„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1888 unter Nr. 3338.

Abonnements
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von der Expedition des Landwirth in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in Petitschrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 31. August 1888. Vierundzwanzigster Jahrgang. — № 70.

Abdruck aus dem „Landwirth“ ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Inhalts-Uebersicht.

Ueber die Anwendung des Thomasphosphats. — Die Zucht kaltblütiger Pferdeschläge. S. 423. — Ueber doppellendige Rinder. — Wer ist Realgläubiger? — Preise für Erzeugnisse der Thierzucht. S. 424.
Feuilleton: Die Ausstellung in Kopenhagen. S. 424.
Correspondenzen: Posen: (Zur Heuschreckenplage.) — Aus der Mark Brandenburg: (Geflügel-Cholera.) — Aus Westpreußen: (Das Ueberschwemmungsgebiet.) — Hannover: (Die Jagd als Nebenbetrieb der Landwirthschaft.) — Köln: (Internationaler Verein gegen Verunreinigung der Flüsse ꝛc.) — Hohenwestedt: (Landw. Lehranstalt.) S. 425.
Marktberichte. S. 425.
Fragen und Antworten. — Antworten: (Thomasschlackenmehl. Düngung zu Roggen. Fruchtfolge.) S. 426.

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Ernte. Kartoffelkrankheit. Rapssaat. Feldbestellung. Die Scheinfelder Bullen in Oberschlesien. Von der Schlesischen Landschaft. Popelau: (Von der Ackerbauschule. Jahresprüfung.)
Kleine Mittheilungen. S. 427. — **Literatur**. S. 428.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 35.

Ueber die Anwendung des Thomasphosphats.

1. Zu Hafer und Zuckerrüben.

Im „Club der Landwirthe“ zu Berlin hielt der Rittergutspächter P. Bredt-Carlsburg, Provinz Sachsen, einen in Nr. 223 der „Nachrichten“ dieses Clubs veröffentlichten Vortrag über Versuche mit Thomasphosphat, dem das Folgende entnommen ist.

Man darf wohl schon jetzt behaupten, so führte der Vortragende aus, daß die Thomasschlacke nicht blos für die Moorböden von großer Wichtigkeit sei, denn hier steht ihre Bedeutung schon unzweifelhaft fest, sondern auch auf den anderen Bodenarten sind nach den bisherigen Resultaten eingehende Versuche allen Interessenten dringend anzurathen. Bei dieser meiner Behauptung darf ich mich außer auf meine eigene Erfahrung auf eine anerkannte Autorität, Herrn Professor Märcker, berufen, der schon wiederholt erklärt hat, daß er Anfangs der Thomasschlacke sehr zweifelnd gegenüber gestanden habe, nach Abschluß der großen Feldversuche des Jahres 1886 aber entschieden zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die Thomasschlacke ein Düngemittel sei, welches auch für die besseren Bodenarten alle Beachtung verdiene und ich darf wohl aus meiner Erfahrung hinzufügen, daß besonders für mittlere und leichte Böden die Thomasschlacke sich sehr zu eignen scheint. Interessant ist nun, daß bei den sehr exacten Versuchen des Herrn Professors Märcker im Jahre 1886 fast übereinstimmend auf den besseren Böden die gleiche Menge Phosphorsäure in der Thomasschlacke 56 pCt. der Wirkung gleicher Mengen Phosphorsäure der Superphosphate gezeigt hat und daß es nicht möglich gewesen ist, durch doppelt so starke Thomasschlackegaben die Wirkung der Superphosphate zu erreichen. Den Grund zu dieser auffallenden Erscheinung glaubte Herr Professor Märcker theils in dem ungewöhnlich trockenen Nachsommer des Jahres 1886 suchen zu müssen, denn wahrscheinlich sind für die Lösung der Phosphorsäure dieses schwer löslichen Düngemittels größere Wassermengen erforderlich, als für dieselben Phosphorsäuremengen in einem leicht löslichen Präparat, außerdem glaubt er im Anschluß an andere Autoritäten annehmen zu müssen, daß zur Lösung der Phosphorsäure in der Thomasschlacke Humussäuren günstig wirken, resp. sogar erforderlich sind, und daß es wiederum sehr leicht denkbar wäre, daß, wenn von den Säuren nur ein beschränktes Maß im Boden vorhanden wäre und dieses zum größten Theile schon durch die kleinere Portion Thomasschlacke absorbirt wäre, der Rest nicht ausreichte, größere Portionen zu lösen. Und in der That habe auch ich bei meinen Versuchen die Erfahrung gemacht, ganz analog der brillanten Wirkung der Thomasschlacke auf den humussäurereichen Moorböden, daß auf den feuchtesten und sauersten meiner Versuchspläne die Wirkung der Thomasschlacke am hervorragendsten zu sehen war. Ich glaube außerdem bestimmt, daß in den Märcker'schen Versuchsfeldern des Jahres 1886 und 1887 die Thomasschlacke zu spät ausgesäet ist, denn meiner Ansicht nach mißglücken viele Versuche, resp. zeigen ein nicht richtiges Resultat durch zu späte Aussaat der Schlacke, weil diese nie früh genug ausgesäet werden kann, wenn möglich im Januar und Februar, noch besser ist, sie im Herbste flach unterzupflügen, denn zu der Zeit haben wir doch die meisten Niederschläge zu erwarten, die im Vereine mit der Kohlensäure der Luft zersetzend auf die Schlacke wirken und dadurch die an sich schon unbedingt nöthige feinste Mahlung erhöhen und so die Phosphorsäure aufnahmefähig für die Pflanzen macht, denn darauf muß ich ausdrücklich aufmerksam machen, daß sich überall herausgestellt hat, daß nur eine ganz feingemahlene Thomasschlacke Aussicht auf Erfolg giebt und deshalb sind hierüber außer der Gehaltsgarantie stets Garantieen Seitens der Lieferanten zu verlangen und zwar genügt nicht die Garantie „feinste Mahlung“, sondern es muß dies Mahlungsverhältniß in Zahlen garantirt werden, zur Zeit ist mindestens 20 pCt. Phosphorsäuregehalt und 80 pCt. Feinmehl des Siebes Nr. 100 E von Amand. Kahl in Hamburg zu verlangen.

Zu der Ernte 1886 habe ich die Thomasschlacke außer auf Wiesen zu Hafer, Gerste, Erbsen und Rüben angewandt und zwar bei letzteren vier Fruchtarten in Concurrenz mit wasserlöslichem Phosphor in Bakerguano. Der Boden war bei allen Früchten ein nasser, sandiger Lehmboden. Bei Gerste und Erbsen konnten keine Resultate festgestellt werden, weil dieselben theils durch Lagerfrucht und Erdflohfraß, theils durch Hagel so gelitten hatten, daß Wägungen ꝛc. ein ganz falsches Ergebniß gehabt hätten. Bei Hafer, hinsichtlich dessen diese Hindernisse nicht stattfanden, waren die Resultate folgende. Ich hatte 3 Parzellen je einen Morgen groß gemacht und überall pro Morgen 1 Ctr. Chili angewandt und zwar der Art, daß die eine Hälfte bei der Bestellung, die andere 14 Tage nach dem Aufgange des Hafers gegeben wurde. Dazu erhielt nun die eine Versuchsparcelle 1 Ctr. Bakerguano, also 18 Pfd. wasserlösliche Phosphorsäure, die andere 2 Ctr. Thomasschlacke, also circa 40 Pfd. Phosphorsäure, während die dritte Parcelle ganz ohne Phosphorsäurezugabe blieb. Die Kosten stellten sich für erstere Phosphorsäuredüngung auf rund 4 Mk. 80 Pf., für letztere auf 3 Mk. 60 Pf., also 1 Mk. 20 Pf. zu Gunsten der Thomasschlackedüngung. Bei der Ernte wurde der Hafer von den verschiedenen Parcellen gesondert gefahren und das Gewicht der Körner genau festgestellt; von einer Wägung des Strohes wurde Abstand genommen; doch kann ich sagen, daß dem Auge nach zwischen den Stroherträgen der zwei Phosphorsäureparcellen kein größerer Unterschied stattfand, während beide Parcellen diejenige ohne Phorphorsäure im Stroh entschieden weit übertrafen.

Die Erträge von Körnern waren bei dem Haferversuche folgende:
Parcelle I. blos 1 Ctr. Chili ergab pro Morgen 10 Ctr. 35 Pfd.,
Parcelle II. 1 Ctr. Bakerguano pro Morgen 11 Ctr. 70 Pfd.,
Parcelle III 2 Ctr. Thomasschlacke pro Morgen 11 Ctr. 90 Pfd.
Es ergab sich also hier für meine Verhältnisse und Versuche im Jahre 1886 erstens überhaupt eine Steigerung der Erträge durch Phosphorsäuredüngung und zwar in einer rentablen Weise, wobei die bedeutende Erhöhung der Stroherträge gar nicht mit eingerechnet ist, dann aber hatte hier bei mir die Thomasschlackedüngung den Vorzug, denn selbst angenommen der höhere Ertrag von 20 Pfd. Körnern läge innerhalb der Fehlergrenze, so sprechen immer noch die geringeren Düngungskosten zu Gunsten der Thomasschlacke, ganz abgesehen davon, daß mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, daß dem Boden von der schwer löslichen Phosphorsäure der Thomasschlacke noch bedeutende Rückstände für die folgende Ernte verbleiben.

Bei den Zuckerrüben habe ich im Jahre 1886 nur zwei Versuchsparcellen gemacht und zwar auf gleichem Boden wie bei Hafer, nur gab ich hier in Anbetracht, daß wir ja stets gewohnt sind, bei Rüben mehr Aufwand an künstlichem Dünger zu machen, und daß es für diesen Plan, der zum ersten Male mit dem Dampfpfluge im Herbste gepflügt worden war, besonders nöthig war, mit starken Düngergaben vorzugehen, überall pro Morgen bei der Bestellung 2 Ctr. Chili, außerdem der einen Versuchsparcelle 4 Ctr. Thomasschlacke, der anderen 2 Ctr. Bakerguano. Die Phosphorsäuredüngungskosten beliefen sich bei der Thomasschlackeparcelle auf 7 Mk. 20 Pf. pro Morgen, bei der Bakerguanoparcelle auf 9 Mk. 60 Pf. pro Morgen. Bei der Ernte war das Resultat das, daß ich in Thomasschlacke 143 Ctr. und in Bakerguano 131 Ctr. geerntet hatte, also bei Thomasschlacke 12 Ctr. mehr, d. h. bei einem Rübenpreis von 80 Pf. für 9 Mk. 60 Pf. mehr, dazu die geringeren Düngungskosten von 2 Mk. 40 Pf., es ergiebt sich demnach ein Plus von 12 Mk. für die Thomasschlackenparcelle. In Bezug auf Polarisation ergaben sich fast gar keine Unterschiede, denn 40 Stück der einen Parcelle ergaben 17,49 Zucker bei einem Quotienten von 86,2, während 40 Stück der zweiten Parcelle 17,99 Zucker bei einem Quotient von 86,5 ergaben; das sind Differenzen, die innerhalb der Fehlergrenze liegen.

Die Zucht kaltblütiger Pferdeschläge.

Wie in Schlesien, wo der Breslauer landwirthschaftliche Verein bekanntlich die gemeinsame Beschaffung von Clydesdales und schweren ostpreußischen Pferden in die Hand genommen hat — ein Unternehmen, über dessen Fortgang wir einen ausführlichen Bericht aus bester Quelle in nächster Zeit zu veröffentlichen hoffen — so sind auch die Landwirthe in der Provinz Sachsen auf diesem Gebiete schon seit längerer Zeit thätig. Auch die dortigen Pferdezüchter beziehen aus England und Belgien das erforderliche Zuchtmaterial, um dann in den eigenen Wirthschaften den Bedarf an starken, kaltblütigen Pferden selbst zu erziehen. Die Vorbereitungen sind in Sachsen dem Rittergutsbesitzer von Plötz auf Balow übertragen. Derselbe war bereits in England sowie in Belgien und berichtet nunmehr über seine bezügliche Thätigkeit. Nach der „Hannoverschen Land- und Forstwirthschaftlichen Zeitung“ äußert sich Herr von Plötz u. a. wie folgt:

Meine Reise behufs Abschließung des Contractes mit dem belgischen Händler in Bezug auf die Füllenlieferung bestätigte alles Das, was ich bisher bereits von der belgischen Pferdezucht kennen gelernt hatte. Die belgischen Pferdezüchter werden durch den Export wohlhabend und wir liefern ihnen das Geld, das sie wohlhabend macht und das wir selber sehr gut gebrauchen können. Die Füllen werden im Laufe des August von der Mutter weggekauft und in zwei Lieferungen nach Quedlinburg, resp. Salzwedel befördert. . . . Besonders will ich noch hervorheben, daß das belgische Füllen, nachdem es von der Mutter abgenommen worden ist, nicht mit Hafer, sondern mit Roggenkleie ernährt wird. Spätestens mit dem 2. Jahre wird dasselbe angespannt und erhält dann erst Hafer; 5—6jährig, nachdem es also dem Besitzer schon 3—4 Jahre Dienste gethan hat, wird es verkauft. Die Preise auf den Märkten wechseln zwischen 600—1000 Mk. Die Händler, die dort kaufen, werden von den Züchtern in Händler 1., 2. und 3. Klasse eingetheilt und es ist stillschweigender Gebrauch, daß keiner dem andern ins Gehege kommt. Der Händler 1. Klasse giebt die höchsten, der 3. die niedrigsten Preise. Die Zucht selbst liegt zum größten Theil in den Händen der kleineren Landwirthe, die verkaufen, um für den Nachschub Platz zu machen und sich mit dieser Art Zucht ein gut Stück Geld zu verdienen. Andere Zuchten wie die der kaltblütigen Pferde kennt man in Belgien so gut wie gar nicht,

Die Hauptthebel der englischen Pferdezucht sind die Industrie und der Sport. Erstere verwerthet hauptsächlich die schwereren Schläge, letzterer das Halbblutpferd, während die Vollblutzucht lediglich der Zucht dient. Die schweren Schläge bestehen aus dem Karrengaul, Ackergaul und schwerem Wagenpferde. Um das zur Halbzucht geeignete Stutenmaterial zu erreichen, werden die letzteren beiden Schläge mit Halbblythengsten gekreuzt. Das damit geschaffene Stutenmaterial wird mit Vollbluthengsten gepaart und damit der weltberühmte Hunter erzielt. Doch kreuzt man auch schon die Ackerpferde und schweren Wagenpferde mit Vollbluthengsten. Das Fundament dieser Halbblutzucht ist die starknochige tiefe Stute, und je edler dieselbe ist, desto leistungsfähiger der Hunter. Welchen Werth die englische Regierung auf diese Halbblutzucht legt, beweist die Bewilligung von 25 Prämien à 200 Lstrl. (4000 Mk.) für die 25 am besten sich zur Halbblutzucht eignenden Vollbluthengste. Im vorigen Jahre fand diese Hengstschau in Nottingham statt und waren über 100 Vollbluthengste zur Stelle. Wenn ich nun das Fundament der englischen Pferdezucht, die schweren Schläge, mit dem belgischen Pferde vergleiche, so tritt beim belgischen Pferde das massige Futter mehr in den Vordergrund, während beim englischen Pferde das Blut eine wesentliche Rolle spielt, somit die Ernährung eine billigere ist. Es ist allerdings richtig, daß sich das belgische Pferd bei uns leichter acclimatisirt als das englische, doch wird auch das bei letzterem erreicht werden, wenn die nöthige Geduld vorhanden ist. Napoleon III. hat durch Kreuzung der Percherons mit schweren englischen Hengsten diese Race entschieden verbessert, und so würde bei uns der englische Hengst bei der Zucht auch die Hauptrolle spielen müssen. Was den Import der Füllen anbetrifft, so bin ich mir auch hier klar, daß wir in dem Händler Claus Olde (Hamburg) die richtige Person gefunden haben, die diesen Import reell und preiswürdig ausführen wird. Das Yorkshirepferd ist von den englischen Pferden das geeignetste für das Vereinsgebiet und es wird nun mit dem belgischen Pferde in Concurrenz treten müssen. Claus Olde hat mit auf meinen Betrieb den Magdeburger Pferdemarkt mit 20 Yorkshirepferden besucht, hat den 1. Collectionspreis bekommen und sämtliche Pferde verkauft. Das ist also ein Beweis, daß das Yorkshirepferd Anklang gefunden hat. Die einzuführenden Füllen werden im August von der Stute weggekauft und kommen Mitte August nach Seehausen i. A. und nach Quedlinburg.

Mit dem englischen System, unseren Verhältnissen (d. h. den Verhältnissen der Provinz Sachsen — Red.) angepaßt, werden wir der Industrie, der Landwirthschaft und der Armee gerecht. Wollen wir es also voll und ganz acceptiren, so ist die erste Maßnahme Import von gutem schwerem Zuchtmaterial und die zweite Förderung der Vollblutzucht. Erstere Maßregel wird in erster Linie unsere Aufgabe sein müssen, während wir die zweite den Rennleuten überlassen müssen. Ebenso wie in Belgien liegt aber auch in England die Zucht des schweren Pferdes in den Händen der kleineren Landwirthe. Eine weitere Maßregel würde deshalb darin bestehen müssen, daß den Söhnen der kleineren Landwirthe Gelegenheit gegeben wird, die Kenntnisse in der Behandlung von Pferden und die Zuchttheorien zu sammeln, die sie für ihren zukünftigen Beruf als Züchter gebrauchen. Ich habe es schon einmal in einem früheren Artikel angedeutet, daß ich beabsichtige, die Quedlinburger Reit- und Fahrschule wieder zu eröffnen, sobald die Zeit dazu gekommen ist. Hierzu brauche ich aber die Mitwirkung der landwirthschaftlichen Vereine. . . . . Eine Beobachtung habe ich übrigens in England noch in Bezug auf die Aufzucht der schweren Füllen gemacht. Dieselben werden, sobald sie von der Mutter abgenommen worden sind, in Bezug auf Futter und Stallpflege miserabel behandelt. Sie bekommen erst Hafer, sobald sie angespannt werden, bis dahin werden sie mit Rüben und Stroh nothdürftig ernährt und sehen in Folge dessen durchaus nicht vortheilhaft aus. Ich habe mir fünf 5/4jährige Hengste mitgebracht, die eigentlich öffentlich nicht zu zeigen waren, obschon der Knochenbau tadellos ist. Der Engländer läßt die Füllen Winter und Sommer im Freien, in Folge dessen haben sie im Frühjahr einen Pelz, der das ganze Pferd entstellt.

Ueber Doppellendige Rinder.

Mit Bezug auf die in Nr. 60 des „Landwirth" besprochene Erscheinung der sogenannten Doppellendigkeit unter Kälbern und auf die in diesen Mittheilungen wiedergegebene Aeußerung des Prof. Dr. Kaiser in Hannover: „daß zumal durch die Benutzung von Shorthornstieren diese Verbildung bei den Niederungsracen herbeigeführt sein dürfte" schreibt F. C. Andresen zu Dreilandenkoog bei Garding (Schleswig-Holstein), Vorsitzender des Eiderstedter Viehzuchtvereins, Folgendes:

In Betreff der „Doppellender" möchte ich auch Ihrer geschätzten Zeitung meine diesbezüglichen Erfahrungen zur weiteren Verbreitung nicht vorenthalten, umsoweniger, als Prof. Dr. Kaiser den armen Shorthorns ein neues Anhängsel anzuheften, sich berufen fühlt. — Die ursprüngliche Eiderstedter-Viehrace hat Aehnlichkeit, oder war identisch, mit der jetzigen holländischen oder ostfriesischen Race, denn nach den Protokollen des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins von 1838 zeigten alle auf den derzeitigen Schauen vorgeführten Thiere eine schwarze Farbe in den verschiedenen Schattierungen, bis auf der Schau im Jahre 1843 der erste importirte englische, rothe Shorthorn-Stier vorgeführt wurde. Als dann um die Mitte der 40er Jahre der Export von Fettvieh nach dem Londoner Markt ins Leben gerufen wurde, vollzog sich, bedingt durch die erleichterten Transport-Verhaltnisse mit England, ein mächtiger Umschwung auf dem Gebiete der heimischen Viehzucht zu Gunsten der Durchkreuzung mit Shorthorns, was schon daraus erhellt, daß die Einwirkung des Shorthorn-Blutes auf die heimische Viehrace im Jahre 1848 die schwarzen Farben schon fast ganz verdrängt hatte, so daß auf der Schau des genannten Jahres an Stieren nur rothe und rothbunte vorgeführt wurden. Seitdem war eine fortschreitende Abnahme der schwarzen Farben bei allen Rindviehklassen auf den Schauen zu constatiren, bis dieselbe im Jahre 1855 gänzlich verschwunden war. Hier hat sich also die Durchkreuzung der heimischen Niederungsrace in der Praxis entgegen „der seit einigen Jahren von Hrn. Prof. Dr. Kaiser, in ausgedehntester Weise angestellten Untersuchungen und Nachforschungen" zu Gunsten der Shorntborns glänzend bewährt. Ich zweifle keineswegs daran, daß man, zumal bei der damaligen Werthlosigkeit der Doppellender am Markt, sehr schnell einen Versuch aufgegeben hätte, wenn thatsächlich die Doppellender das Resultat gewesen wären.

Entschieden muß ich der Behauptung des Hrn. Prof. Dr. Kaiser widersprechen, wenn gesagt wird „daß doppellendige Rinder überhaupt erst aufgetaucht wären, seitdem in die Züchtungs-Gebiete des Niederungsviehes Shorthornbullen zur Einführung gelangt seien". Nicht nach der Einführung von Shorthornbullen sind hier die Doppellender vermehrt aufgetreten, sondern vor derselben Erst den Shorntborns war es vorbehalten, diese Mißgestalten hier zu vertreiben und zwar so nachhaltig, daß man jetzt hier unter den jährlich ausgeführten vielen Tausend Rindern kaum mehr ein einzelnes doppellendiges Exemplar findet, dessen Ursprung zudem noch 9 Mal in 10 Fällen in die Geestdistricte zu verlegen ist. Meines Erachtens wäre bei Erörterung der Frage zunächst zu constatiren, ob die Beschicker der Märkte und Mastvieh-Ausstellungen mit Doppellendern, immer dieselben sind, sich also die Zucht dieser Mißgestalten zur Aufgabe gemacht haben, um der hohen Preise theilhaftig zu werden.

Fr. Wer ist Realgläubiger? *)

Realgläubiger im weitesten Sinne ist jeder, dem ein reales Forderungsrecht, ein dingliches Recht, also ein Recht auf oder an eine Sache zusteht. Begrifflich läßt sich aber ein solches Recht von den persönlichen Beziehungen des Gläubigers zu dem Eigenthümer der belasteten Sache nicht trennen, und es besteht überall, wo solche Realansprüche, dingliche Ansprüche, entstehen, eine Wechselwirkung zwischen dinglichem Recht und persönlichem Anspruch.

Die gewöhnlichste und bekannteste Art der Realgläubiger sind die Hypothekengläubiger; das sind Inhaber von Geldforderungen, deren Anspruch auf dem Grundbuchblatte eines Grundstückes eingetragen sind. Aber die Geltendmachung des Anspruches läuft im gewöhnlichen Leben auf einen persönlichen Geschäftsverkehr des jedesmaligen Eigenthümers des belasteten Grundstücks mit dem Gläubiger hinaus, dem jener die Zinsen zahlt und bei vorkommender Kündigung das Capital erstattet, wie überhaupt der Mehrzahl der Hypothekenforderungen persönliche Darlehnsgeschäfte zwischen zwei Personen zu Grunde liegen, denen sich, zur Sicherstellung des Darleihers, ein Verpfändungsgeschäft anschließt, so daß das dingliche Recht dem ursprünglichen persönlichen Anspruch nur hinzutritt. Dieses dingliche Recht tritt, so lange die beiden Personen, welche den grundlegenden Darlehnsvertrag geschlossen haben, im Besitz der Forderung und des verpfändeten Grundstücks bleiben, zunächst nicht in die äußere Erscheinung, erst wenn der Schuldner in Vermögensverfall geräth, so daß seine laufenden Einnahmen und seine bewegliche Habe nicht mehr ausreicht, die Ansprüche seines Gläubigers zu befriedigen, kommt dieser in die Lage, sein dingliches Recht auszuüben und sich an die verpfändete Sache zu halten, indem er dieselbe zum Zwangsverkauf stellt. Aber auch dann äußert sich das Recht des Darlehngebers auf die Sache nur dahin, daß die Eintragung im Grundbuche die Reihenfolge bestimmt, nach welcher der Pfandgläubiger befriedigt wird, wenn er mit anderen Gläubigern seines Schuldners zusammen seine Befriedigung sucht, denn an sich ist jeder Gläubiger eines Grundbesitzers in gewissem Sinne auch dinglich berechtigt, insofern jede Person mit ihrem ganzen Vermögen für ihre Schulden einstehen muß, und jeder Gläubiger sich an das Vermögen seines Schuldners, einschließlich der Grundstücke, halten darf und gesetzlich in diesem seinem Recht so weit geschützt ist, als ihm das Gesetz vom 21. Juli 1879 das Recht einräumt, Kaufgeschäfte unter gewissen Voraussetzungen anzufechten, die zu dem Zweck geschlossen sind, ihm einen Gegenstand der Pfändung zu entziehen und ihn dadurch zu benachtheiligen. Das eigentliche dingliche Recht des Realgläubigers tritt erst in Wirkung, wenn ein Wechsel der Vertragschließenden in Ansehung der verpfändeten Sache oder der Forderung eintritt, insofern der Besitzer nach dem allgemeinen Rechtssatz, daß Niemand mehr Rechte auf einen anderen übertragen kann, als er selbst hat, das Grundstück nur mit der Forderung belastet verkaufen kann, dergestalt, daß der Käufer bis zur Rückzahlung der Schuld für Zinsen und Capital aufkommen muß, und ein Zurückgehen auf den ursprünglichen Schuldner (soweit dies überhaupt rechtlich zulässig und möglich ist) erst dann erfolgen darf, wenn der Gläubiger bei dem Käufer, selbst durch den Zwangsverkauf des verpfändeten Grundstücks, Befriedigung nicht erlangen konnte, während der jedesmalige Besitzer des verpfändeten Grundstückes jeden als Gläubiger anerkennen muß, dem der ursprüngliche Darleiher seine Forderung abgetreten hat, und beziehungsweise, der sein Recht durch eine unterbrochene Reihenfolge gültiger Uebertragungen auf diesen zurückführen kann. Ein solches Pfandrecht haftet dann bis zur Tilgung der Forderung auf dem ganzen beliehenen Grundstück als untheilbares Ganzes, und es darf, ohne ausdrückliche Einwilligung des Gläubigers, dem Pfandverbande nichts entzogen werden.

Neben diesen aus persönlichen Forderungen entstandenen Realberechtigungen, die als accessorische Rechte zur Sicherung der persönlichen Ansprüche diesen zutreten, und die mit der Löschung im Grundbuche ganz aufhören, giebt es aber noch eine Reihe von Realgläubigern, die ohne einen vorgängigen persönlichen Anspruch direct dinglich berechtigt sind, dergestalt, daß auch ohne Eintragung im Grundbuch jeder Besitzer das Recht anerkennen und die Forderung erfüllen muß. Zu diesen Realgläubigern gehört in erster Linie der Staat mit seinen Ansprüchen auf Steuern und Abgaben, die Gemeindeverbände, als Provinz, Kreis, Stadt oder Dorfgemeinde mit ihren Ansprüchen auf Communalabgaben, die sowohl in baarem Gelde als in persönlichen Leistungen, wie z. B. in Spann- und Handdiensten bei Wegebauten, bestehen können. Ferner Kirchen und Schulen in Bezug auf die Baulast und die Unterhaltungspflicht gegenüber den Lehrern in den Dorfschulen, endlich auch die Deichverbände und die öffentlichen Genossenschaften (vgl. §§ 6 ff. 13 ff. des Allerhöchsten Erlasses vom 14. November 1853, allgemeine Bestimmungen für künftig zu erlassende Deichstatute; Gesetz vom 28. Januar 1848 über das Deichwesen §§ 16 ff., Gesetz vom 1. April 1879, betreffend die Bildung von Wassergenossenschaften, § 52) sowie die königlichen Rentenbanken (vgl. Gesetz über die Rentenbanken vom 2. März 1850, § 18). Diese nicht auf persönlichen Forderungen, sondern auf dem öffentlichen Recht begründeten dinglichen Ansprüche unterscheiden sich von jenen dadurch, daß sie nicht auf den ganzen Grundstücken als untheilbare Pfandgegenstände, sondern auf deren einzelnen Theilen lasten, dergestalt, daß bei vorkommenden Zerstückelungen von Amtswegen eine Vertheilung auf die einzelnen Trennstücke vorgenommen wird, und sobald diese durchgeführt ist, jedes Theilstück nur für die Theilrente oder Steuer haftet, während bei eingetragenen Forderungen alle Theilstücke solidarisch verhaftet bleiben, bis zur vollständigen Befriedigung. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß diese auf Gesetz und öffentlichem Recht beruhenden Abgaben und Lasten —außer den Rentenbankrenten — dauernd und unablöslich auf den Grundstücken haften, während die auf privatrechtlichen Titeln beruhenden Ansprüche vom Eigenthümer des belasteten Grundstücks jederzeit durch Zahlung und Löschung im Grundbuche beseitigt werden können. Hieraus folgt, daß der Eigenthümer auch Realgläubiger gegenüber seinem eigenen Grundstück sein kann, weil durch bloße Zahlung der Hypothek nur der persönliche Anspruch erlischt und der dingliche Anspruch auf den Eigenthümer übergeht. Die praktische Bedeutung dieses früher streitigen, durch §§ 64 ff. des Gesetzes vom 5. Mai 1872 über den Eigenthumserwerb anerkannten Rechtssatzes ist die, daß die noch eingetragenen Gläubiger durch bloße Zahlung der voreingetragenen Posten kein besseres Pfandrecht erlangen, sondern nur erst durch die Löschung, der Eigenthümer aber kann die erworbene Hypothek durch einfache Cession weiter geben, und der neue Gläubiger tritt dann an die Stelle des früheren, nicht hinter die älteren Gläubiger des Darlehnnehmers.

Realgläubiger einem Grundstück gegenüber sind hiernach alle Inhaber von Forderungen, die auf dem Grundbuchblatt desselben im Grundbuch eingetragen stehen, und die Verbände, denen auf Grund der Gesetze ein dinglicher Anspruch auf Grundstücke zusteht.

*) Zugleich als Antwort auf die in Nr. 58 des „Landwirth" veröffentlichte bezügliche Frage. — Red.

Preise für Erzeugnisse der Thierzucht.

Nachdem in der vorigen Nummer des „Landwirth" die Ausführungen des Sr. Majestät dem Kaiser und König von Seiten des Landwirthschaftsministers erstatteten Berichtes über die Bewegungen der Getreidepreise in der Zeit von 1884—1887 mitgetheilt worden sind, folgen hier die Betrachtungen und Angaben über die Viehpreise 2c.:

Uebergehend auf die Preisverhältnisse für Producte der Thierzucht, so ist zunächst anzuerkennen, daß die Preise für Pferde im Jahre 1884 bei lebhaftem Handel durchweg befriedigend waren. Im folgenden Jahre gestalteten sie sich bei starkem Angebot zwar annehmbar, jedoch nicht ganz so vortheilhaft. Edle Pferde erreichten zum Theil hohe Preise, Mittelwaare war dagegen weniger gesucht. Aus Littauen wird berichtet, daß der Füllenhandel lebhaft war und namentlich auf dem Füllenmarkte in Gumbinnen viele Füllen für den Export gekauft wurden. Die besseren, vor den Märkten aus dem Hause gekauften Füllen gewannen höhere Preise; auf den Märkten selbst stellten sich die Preise niedriger, als im vorigen Jahre. Der Handel mit dreijährigen Pferden, welche nicht von der Remontecommission an-

---

Feuilleton.

Die Ausstellung in Kopenhagen.

Aus dem im „Landwirthschaftlichen Wochenblatt für Schleswig-Holstein" veröffentlichten Bericht.

Von Oekonomierath Boysen in Kiel.

1. Die milchwirthschaftliche Abtheilung.

Die Ausstellung beschränkte sich auf die Darstellung und Vorführung von Producten ausschließlich von Dänemark, Schweden und Norwegen, falls wir von der Samenausstellung des nordschleswigschen Samenbauvereins in der Producten-Abtheilung, unserem alten Bekannten von Frankfurt a. M. und Breslau her, Abstand nehmen. Angesichts der anerkennenswerthen, sonst scharf durchgeführten Begrenzung, verdient diese Zulassung eines einzelnen schleswig-holsteinischen Vereins erwähnt zu werden.

Die eigentliche landwirthschaftliche Ausstellung zerfiel im Uebrigen in einen permanenten Theil für die Dauer der Gesammtausstellung und in einen anderen Theil, der nur eine Dauer von 5 Tagen hatte, vom 18. bis 22. Juli.

Der erste Theil, die permanente Ausstellung, setzt sich zusammen aus einem Complex von Gebäuden, in deren Innern die dänische Vieh- und Meiereiwirthschaft im vollen Betriebe dem Besucher vorgeführt wird. Wir finden einen sehr zweckmäßig eingerichteten, mit Krippen und Geräthen verschiedener Art versehenen Kuhstall vor, der mit 40—50 rothen dänischen und schwarzweißen jütischen Kühen von ausgezeichneter Güte besetzt ist, deren Milch in der von 3 Meierinnen bedienten und hübsch eingerichteten Centrifugenmeierei verarbeitet wird. Wer sich über die Art und Weise der Herstellung der dänischen Butter orientiren will, findet hier immerhin eine gute Gelegenheit, da es an keinem Geräth, an keiner Manipulation, auch nicht an Eis in diesem Raume fehlt, der rund herum von Galerien für das schaulustige Publikum umgeben ist. Mit Rücksicht auf die Technik der Anordnung sind auch hier erhebliche Fortschritte seit 1877 gemacht, in welchem Jahre die erste „Meierei im vollen Betriebe" (damals noch Swartzsches Verfahren) auf der Internationalen Molkereiausstellung in Hamburg zur Darstellung gelangte. Rechts neben der Meierei unter demselben Dach befindet sich die Verkaufsstelle für Milch und die frisch gewonnene Butter, die in kleinen sauberen Portionen mit gröberem und feinerem Gebäck verabreicht wird und viele Liebhaber findet. Vom Morgen bis zum Abend waren die auf der Veranda angebrachten recht zahlreichen Plätze dieser Milchrestauration von städtischen und ländlichen Besuchern und Besucherinnen besetzt, die keinen Zweifel aufkommen ließen, daß wir in einem Lande mit starkem Milchconsum uns befanden. Während sonst die deutsche Sprache auf der Ausstellung den zahlreichen Besuch unserer Landsleute verrieth, — hier an dieser Stelle herrschte die dänische, auch schwedische Mundart unbedingt vor und von den wenigen Franzosen und Engländern, die in verschwindender Minderheit neben den Deutschen den Ausstellungspark bevölkerten, traf man an dieser Stelle wohl nur solche, die zufällig sich hierher verirrten. Jedenfalls war der Gedanke der Errichtung dieser „Milchkneipe" für Kopenhagen und voraussichtlich auch für die Ausstellungs-Unternehmer ein sehr glücklicher. Trotz der relativ niedrigen Preise, zu denen die Milchtrinker hier ihre Mahlzeiten einzunehmen vermochten, werden die Kosten der theuren Milch- und Buttergewinnung doch wohl annähernd Deckung gefunden haben. Scharfe Rechner wollten ermitteln, daß sie bei aller relativen Billigkeit und Güte des Frühstücks in dieser Form das Pfund Butter doch mit 4—5 Kronen (1 Kr.=1,28 Mk.) noch bezahlten, während andererseits denjenigen Landwirthen, welche ihre Kühe dem Ausstellungsstall für den halben Sommer leihweise überließen, pro Tag und Kuh 1 Krone 50 Oere Miethe bewilligt worden war.

Gehen wir weiter in der Schilderung der Gebäude und ihrer Bestimmung, so schließt sich rechts an den Raum, welchen wir soeben verließen, zunächst derjenige für Molkereimaschinen, Geräthe und Hilfsmittel aller Art, sodann derjenige für Lehrmittel, Literatur 2c. an. Besonders reichhaltig ist die Maschinenausstellung, wie das nicht anders zu erwarten ist, wenn man erwägt, wie viel zur Vervollkommnung der milchwirthschaftlichen Technik im Laufe der letzten 20 Jahre geschaffen und gewirkt worden ist. Während in der „Meierei im Betriebe" ausschließlich die dänische Centrifuge von Burmeister u. Wain in drei Exemplaren arbeitete, finden wir in diesem Raum neben diesen von der Firma H. C. Petersen u. Co. ausgestellten Centrifugen auch solche anderer Systeme von anderen Firmen, — beispielsweise neben dem de Lavalschen Separator aus Stockholm auch eine Centrifuge von anscheinend gleicher Construction, wie die neuerdings von der Carlshütte bei Rendsburg hier bei uns in den Handel gebrachte Maschine „Balance".

In Verbindung mit der dänischen Centrifuge von B. u. W. fanden wir auch den Fjordschen Controlapparat in seinen verbesserten Formen mehrfach vor. Wesentlich Neues fiel uns nicht auf; beachtenswerth ist aber, daß gegenüber der Musterkarte aller möglichen Formen von Butterfässern, welche eine deutsche Molkereiausstellung kennzeichnen, auf der nordischen Ausstellung nur eine Form, nämlich die des alten holsteinischen Butterfasses, vorhanden war. Die Ausführung der ausgestellten Exemplare mit Rührwerk nach den Angaben des Prof. Segelcke war eine sehr saubere; das Gleiche läßt sich sagen von den Knetmaschinen und anderen Geräthen.

Für manchen deutschen Besucher war vielleicht die schon vor Jahren von Hrn. Busck eingeführte Rahmsäuretonne (Holz mit Blecheinsatz und Filzeinlage) neu; es ist das jedenfalls ein Geräth, welches weitere Beachtung verdient.

Als Neuheit möge auch erwähnt sein der in der „Meierei im Betriebe" aufgestellte Butterkühlkasten, der bestimmt ist, die Butter aufzunehmen nach, bezw. auch zwischen dem ersten und zweiten Kneten. Eis und immer wieder Eis, scheint die Losung zu sein in den dänischen Centrifugenmeiereien.

Von vorzüglich schöner Beschaffenheit waren die von einer Fabrik in Helsingör, „Hamlet", hergestellten dänischen Normal-Butterdrittel; an anderer Stelle des Ausstellungsparks wurden in einem eigenen größeren Pavillon dieser Fabrik, in welchem die ausgezeichnet functionirenden Werkzeugmaschinen einer Londoner Fabrik (Ransome u. Co.) aufgestellt waren, die Dritteltonnen unter den Augen des Publikums fertiggestellt. Die Fabrik liefert die Normal-Drittel bei einer Bestellung von mindestens 7 Stück zu 1 Krone 75 Oere franco jeder Bahnstation in Dänemark. Der Preis ist demnach ein recht hoher; der Umfang und die sinnreiche Einrichtung des Ganzen, die Thatsache ferner, daß das fabrikmäßig hergestellte Drittel, nach der Butterausstellung zu urtheilen, schon eine große Verwendung zu finden scheint, deutet darauf hin, daß der dänische Producent gern bereit ist, ein kleines Opfer zu bringen, auch für die Aufmachung der Waare, wenn es ihm nur gelingt, die Anforderungen des großen Marktes, bezw. die Wünsche der englischen Vertreter oder der Kopenhagener Exporteure zu befriedigen. Eine andere scheinbar unbedeutende Ausstellungsnummer ließ gleichfalls die Rücksicht der Producenten auf die Forderungen des Marktes erkennen. Eine jütische Firma, A. Hasselbach-Randers, zeigte sorgsam der Größe des Drittels oder der üblichen Blechdosen (für Versandt in die Tropen) angepaßte, mit der Maschine gehauene „Gazelappen" (Smörbrikker). Wir finden mit einem Worte hier die Technik mehr entwickelt: dieselbe ist eifrig bemüht, gemeinsam mit dem Exporteur, die zwecks guter Verwerthung der Butter auf eine Verbesserung derselben hinzielenden Bestrebungen der Producenten durch werthvolle Rathschläge für die Aufmachung 2c. zu unterstützen. Ein Vergleich mit den einschlagenden Verhältnissen in Deutschland, speciell hier in unserer Provinz, macht die Ueberlegenheit Dänemarks in dieser Beziehung schon an den erwähnten kleinen Aeußerlichkeiten kenntlich; aus diesem Grunde aber wird es sich rechtfertigen, auf dieselben hinzuweisen und an der Hand solcher Beispiele Anregung zu geben, Versäumtes nachzuholen.

Für die Käserei waren beachtenswerthe Neuheiten wohl kaum zur Stelle, es seien denn die großen liegenden Pressen. Besonders auffallend war es, die Käsemühle hier in der Ausstellungsmeierei noch im Gebrauch zu finden, ein Geräth, welches in deutschen Meereien nur ganz kurze Zeit sich hat halten können und nur zu bald als überflüssiger Ballast bei Seite gestellt wurde.

gekauft waren, gestaltete sich bei sehr starkem Angebot schwierig. Auf dem großen Sommermarkte in Wehlau, welcher mit etwa 11 000 Pferden beschickt war, stellten sich die Preise namentlich für 3½jährige Pferde, niedrig. Der Handel mit Zuchtmaterial gewann übrigens an Umfang; es wurden unter Anderem Ankäufe für türkische, amerikanische und schwedische Rechnung abgeschlossen. Aus anderen Landestheilen wird gemeldet, daß namentlich schwere Pferde vortheilhaft abzusetzen waren. Im Jahre 1886 gestalteten sich die Preise in den pferdezüchtenden Landestheilen noch etwas ungünstiger. In Ostpreußen vermochte der recht lebhafte Füllenhandel im Herbste den erheblichen Auftrieb der Füllen nicht zu räumen; die besten Füllen wurden wie immer zu hohen Preisen von dortigen Züchtern gekauft, im Uebrigen waren die Preise gering. Der Handel in volljährigen Pferden war schlecht, und Luxuspferde waren schwer verkäuflich. In Posen waren die Pferdemärkte in Gnesen, Inowrazlaw, Schneidemühl u. s. w. stark beschickt, die Preise waren aber schon im Frühjahre recht mäßig und gingen im Herbste noch mehr herunter. Acker- und Wagenpferde wurden in größerer Zahl nach der Rheinprovinz ausgeführt. Die große Berliner Pferdeeisenbahn-Actiengesellschaft veranstaltete eigene Märkte; sie reflectirte nur auf kräftige Thiere im Alter von 5 bis 8 Jahren und bezahlte durchschnittlich 500 Mk. Das Angebot war überall sehr groß und die Kauflust besonders im Herbste schwach. Der landwirthschaftliche Hauptverein für den Regierungsbezirk Stade nimmt an, daß die Preise für Füllen und junge Pferde im Jahre 1886 um etwa 25 pCt. gegen früher gesunken sind. Aus anderen Landestheilen lauten die Nachrichten zwar etwas günstiger, im Ganzen aber waren die Absatzverhältnisse, namentlich für Mittelwaare, schwierig und die Preise in Anlaß eines sehr starken Angebotes durchweg gedrückt.

Im Jahre 1887 endlich war die Ausfuhr von Pferden über die Grenzen des Deutschen Reiches vom 25. Januar bis zum 9. Juli verboten. In Folge dieses Verbotes, welches den Pferdehandel wesentlich beschränken mußte, konnten sich die Preise nicht erholen und blieben das ganze Jahr hindurch gering.

Erheblich unvortheilhafter gestalteten sich im Laufe der Berichtsperiode die Preise für Rindvieh. Im Jahre 1884 zwar konnten dieselben noch für ausreichend erklärt werden; gutes Zuchtvieh hatte sogar verhältnißmäßig hohe Preise; Fettviehpreise waren niedriger als im Vorjahre, in Folge günstiger Vegetationsverhältnisse war jedoch ein guter Maststand und damit ein höheres Schlachtgewicht und eine bessere Qualität erzielt. Allein schon im Laufe des Jahres zeigten die Preise die Tendenz zum Weichen, und dieser allmälige Rückgang der Preise setzte sich im Laufe des Jahres 1885 in größerem Umfange fort. Sowohl für Zuchtvieh als auch namentlich für Mastvieh trat ein recht erheblicher Rückgang der Preise ein, der durch alle Landestheile verfolgt werden kann. In Ostpreußen wurden auf den Zuchtvieh-Auctionen des Winters 1884/85 für junge Holländer-Stiere im Alter von etwa 8 bis 16 Monaten Durchschnittspreise von 350 bis 500 Mk. erzielt, im Jahre 1885/86 nur 300 bis 450 Mk. Für belegte, aber noch nicht hochtragende Holländer-Färken wurden 1884/85 Durchschnittspreise von 300 bis 400, 1885/86 nur 250 bis 375 Mk. erreicht. Auch die Preise für gemästetes Rindvieh gingen im Laufe des Jahres 1885 um etwa 3 bis 5 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht zurück, so daß die Mastung wenig lohnend blieb. In Westpreußen, Brandenburg und Pommern klagte man gleichfalls über die ganz ungenügenden Preise für Mastvieh, welche gegen Ende des Jahres auf 24 bis 27, höchstens 30 Mk. pro Centner Lebendgewicht gefallen waren. In Posen berechnete man den Rückgang der Preise gegen das Vorjahr auf mindestens 10 pCt., in der Rheinprovinz für Mastvieh auf 15 bis 18 pCt. Dieselben Klagen kamen aus allen Landestheilen.

Leider aber brachten auch die beiden letzten Jahre der Berichtsperiode keine Besserung; bei vermindertem Exporte war der Viehhandel wenig belebt, während das Angebot der Producenten auf allen Märkten unverhältnißmäßig groß war. Von dem Sinken der Preise wurde namentlich das Mastvieh betroffen; die Mastung stellte sich um so unvortheilhafter, als das magere Vieh verhältnißmäßig theurer war, so daß bei den niedrigen Verkaufspreisen des Fettviehes die Futterkosten kaum noch gedeckt wurden. So wurde beispielsweise in Littauen das magere Vieh zum Zwecke der Mast mit 16 bis 21 Mk. pro Centner Lebendgewicht bezahlt, während die Preise für Fettvieh zwischen 21 und 26 Mk. schwankten. Noch unrentabler stellte sich die Mastung alter Ochsen, welche nicht selten zu 21 Mk. eingekauft und für 22 Mk. verkauft wurden. Die Fettviehgräser in Schleswig-Holstein und Hannover hatten recht ungünstige Conjuncturen und klagten über schlechte Geschäfte. Im Jahre 1887 war das Magervieh zwar billiger als im Vorjahre, jedoch noch immer zu hoch im Verhältnisse zu den niedrigen Fettviehpreisen. Zuchtvieh, gute Milchkühe und Mastkälber erster Qualität konnten die an und für sich niedrigen Preise doch wenigstens behaupten.

Die Preise für Molkereiproducte jeder Art waren während der Berichtsperiode durchweg gedrückt, die Absatzverhältnisse schwierig. Milchbutter insbesondere litt unter der wachsenden Verwendung der minderwerthigen und erheblich billiger herzustellenden Kunstbutter, welche nicht selten unter der Bezeichnung Milchbutter auf den Markt gelangte und den für die deutsche Molkerei unentbehrlichen Export beeinträchtigte. Im letzten Jahre der Berichtsperiode erschien endlich das Reichsgesetz, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, vom 12. Juli 1887, welches vornehmlich den Zweck hat, Täuschungen und Benachtheiligungen des Publikums dadurch zu verhindern, daß die Kunstbutter nur unter richtiger Bezeichnung in den Verkehr gelangen darf; daneben aber die Vermischung von Butter mit Margarine oder anderen Speisefetten zum Zwecke des Handels mit diesen Mischungen, sowie das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten derselben verbietet.

Unter allen Zweigen der Viehzucht ist es vielleicht die Schafzucht, die einzige Quelle des Wohlstandes in den Landestheilen mit geringeren Bodenklassen, welche unter der Ungunst der Zeit am meisten zu leiden gehabt hat. Nachdem in Folge der ausländischen Concurrenz die Wollpreise so sehr gesunken waren, daß dieses Product der Schafzucht nicht mehr die Kosten deckte, wandte sich die preußische Landwirthschaft, soweit ihr die Schafhaltung zur Ausnutzung des Bodens und zur Düngerproduction unentbehrlich war, mehr und mehr der Zucht von Fleischschafen zu und erzielte damit eine Reihe von Jahren günstige Erfolge. Der sehr erhebliche Ueberschuß der deutschen Production an fetten Schafen und gemästeten Lämmern wurde in großem Umfange und zu gutem Preise namentlich nach England und Frankreich abgesetzt. Bald aber begegnete der deutsche Export hier der übereifrigen Concurrenz, namentlich der von Jahr zu Jahr wachsenden Fleischausfuhr Australiens, durch welche der Absatz erschwert und der Preis gedrückt wurde. Die deutsche Ueberproduction fand bald nur noch zu sehr geringen, stetig sinkenden Preisen Verwerthung im Auslande und die Inlandspreise sanken bei steigendem Angebote auf inländischen Märkten von Jahr zu Jahr. Während der Berichtsperiode gelangten sie auf einen so niedrigen Stand, wie er in den Vorjahren kaum vorgekommen sein wird.

Die Wollpreise unterlagen während der Berichtsperiode, namentlich im Jahre 1886, erheblichen Schwankungen; im Ganzen aber waren sie unzureichend und für die Wollproducenten recht unbefriedigend. Nachrichten über große Ausfälle in der Wollschur der La Plata-Staaten und eine den Wollstoffen mehr zugewandte Richtung der Mode führte in der zweiten Hälfte des Jahres 1886 eine Preissteigerung herbei, an die große Hoffnungen geknüpft wurden. Leider sind sie nicht in Erfüllung gegangen; schon gegen Ende des Jahres begannen die Preise wieder zu sinken, und im Jahre 1887 waren sie zeitweilig so gedrückt, daß man eine Rückkehr zu den niedrigsten Preisen der Jahre 1885 und 1886 befürchtete. Demnächst aber befestigten sich die Preise wieder, und das Jahr schloß in ähnlicher Situation wie das Vorjahr mit mäßigen Preisen.

Glücklicher Weise waren die Preisverhältnisse für Producte der Schweinezucht im Allgemeinen günstiger. Unter dem Schutze der in den letzten fünf Jahren aus veterinärpolizeilichen Gründen getroffenen Einfuhrverbote hatte sich die inländische Schweinezucht erstaunlich rasch ausgedehnt und gehoben. Die Preise hielten sich zwar immer in mäßigen Grenzen, aber sie konnten sich doch wenigstens behaupten und machten die Zucht und Haltung von Schweinen namentlich für die kleinen Besitzer und die Arbeiterbevölkerung gewinnbringend. Nur Schmalz verlor in Folge massenhafter Einfuhr aus Nord-Amerika im Preise.

Correspondenzen.

Posen, 28. August. [**Zur Heuschreckenplage.**] Die Wanderheuschrecke, welche bereits früher in der Provinz Posen in größerer Anzahl aufgetreten ist, hat sich im Sommer d. J. bei Fordon (Kr. Bromberg) und gleichzeitig auch in dem benachbarten westpreußischen Kreise Deutsch-Krone bemerkbar gemacht. In den 70er Jahren wurde unsere Provinz an mehreren Orten von dieser Plage heimgesucht, am meisten i. J. 1877, wo die Heuschrecken in den Kreisen Czarnikau, Birnbaum, Samter, Schrimm, Bomst und Fraustadt nicht unerhebliche Schaden angerichtet haben. Zu ihrer Vertilgung wurden damals sehr energische Maßnahmen getroffen, welche ein Commissarius des landwirthschaftlichen Ministeriums leitete. Es wurden Gräben aufgeworfen, in diese die Heuschrecken hineingetrieben und durch Zerstampfen getödtet oder mit Petroleum begossen und verbrannt; auf Brachen wurden Strauch- und Steinwalzen angewandt oder die Heuschrecken mit Ruthen erschlagen. Der Vertilgung der ausgebildeten Insekten folgte später die Auflauchung und Vernichtung der von ihnen abgelegten Eier. Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit es diesen Vertilgungs-Maßnahmen, für welche aus Provinzialfonds damals 7451 Mk. aufgewandt wurden, oder anderen Umständen, besonders den Witterungsverhältnissen, zuzuschreiben ist, daß sich das Insekt in den folgenden Jahren an den betreffenden Orten nur noch vereinzelt gezeigt hat und später nichts mehr davon gehört worden ist. Erst im Jahre 1886 haben sich von Neuem im Czarnikauer Kreise bei Ascherbude und Fliehne Heuschrecken bemerkbar gemacht, und in diesem Sommer sind sie gleichfalls, wie schon mitgetheilt, bei Fordon aufgetreten. Wissenschaftlich nachgewiesen ist, daß die gefürchtete Wanderheuschrecke ein bei uns einheimisches Insekt ist, welches unter besonders günstigen Umständen für seine Massenentwickelung sich ebenso wie viele andere Insekten stark vermehren und den Culturgewächsen gefährlich werden kann. Der Wandertrieb der Heuschrecken scheint durch das Nahrungsbedürfniß bedingt zu sein, er macht sich meistens erst nach der vollständigen Entwickelung des Insekts (d. h. nachdem die Flügel herangewachsen sind) geltend. Unter den Mitteln zur Abwehr dürfte in erster Reihe das Einsammeln der Eier, sowie das Vernichten derselben durch Auftreiben von Schweinen oder Federvieh auf die Felder, ferner das Vertilgen der jungen, noch ungeflügelten Brut mittelst schwerer Stein- und Strauchwalzen, sowie das Einfangen mit Streifsäcken und das Eintreiben in Fanggräben zu empfehlen sein. Dem völlig ausgebildeten geflügelten Insekt steht der Mensch, wenn dasselbe in großen Schwärmen auftritt, nahezu machtlos gegenüber.

Aus der Mark Brandenburg, Ende August. [**Geflügel-Cholera.**] Die Geflügel-Cholera ist in einer gegen 900 Stück zählenden Gänseheerde in Betschau im Kreise Kalau ausgebrochen. Es sind bereits 400 Thiere der Seuche zum Opfer gefallen, aber auch der Tod der noch lebenden Thiere, deren Fleisch ein röthliches Aussehen hat, steht zu erwarten. Der Genuß des Fleisches ist lebensgefährlich. Man hat ein Experiment gemacht, indem man Blut von den erkrankten Gänsen in Hühnerkörper übertragen hat — in Folge dessen trat auch bei den Hühnern der Tod ein.

Aus Westpreußen, 27. August. [**Das Ueberschwemmungsgebiet.**] Von dem rund 37 000 Hektar betragenden Ueberschwemmungsgebiete der Nogat liefen nach vorläufiger Schließung des Dammbruches bei Jonasdorf etwa 13000 Hektar, welche natürliche Abwässerung haben, so früh trocken, daß auf ihnen die Frühjahrsbestellung noch rechtzeitig vorgenommen werden konnte. Die übrigen 24000 Hektar waren aber in Folge ihrer Lage unter Mittelwasser der Ostsee auf künstliche Entfernung des Ueberschwemmungswassers angewiesen und war die Menge des zu entfernenden Wassers auf 250 Millionen Kubikmeter zu veranschlagen. Zur Bewältigung dieser Wassermassen wurden unter Zuhilfenahme von Vorschüssen aus dem Nothstandsfonds rund 120 Dampfschöpfwerke in Betrieb gestellt. Durch diese Dampfschöpfwerke wurden bis Ende Juli weitere 20000 Hektar trocken gelegt. Die Befreiung des Restes von 4000 Hektar, zum großen Theile der sehr tief gelegenen Niederung am Drausensee im Kreise Marienburg angehörig, dürfte gleichfalls in naher Zeit erfolgt sein.

Hannover, im August. [**Die Jagd als Nebenbetrieb der Landwirthschaft.**] Auf Anfrage eines Sectionsvorstandes der landwirthschaftlichen Unfallversicherung hat das Landesdirectorium zu Hannover sich dahin ausgesprochen, daß der Betrieb einer Jagd an und für sich kein land- oder forstwirthschaftlicher Betrieb ist und daß die dabei beschäftigten Jagdbeamten und Arbeiter (Treiber) deshalb nicht unter allen Umständen, sondern nur dann zu den versicherungspflichtigen Personen gehören, wenn der Jagdbetrieb in concreto als landwirthschaftlicher Nebenbetrieb aufgefaßt werden kann. Daß ferner von einem Nebenbetriebe nur die Rede sein könne, wenn ein land- oder forstwirthschaftlicher Hauptbetrieb desselben Unternehmers existire, ergebe sich aus dem Begriff des Nebenbetriebes. Man werde aber auch verlangen müssen, daß der Jagdbetrieb zu dem landwirthschaftlichen Hauptbetriebe eine erkennbare Beziehung habe, was keineswegs immer der Fall sei. Wenn also beispielsweise ein Landwirth eine von seinem Landbesitze örtlich völlig getrennte Feldmarkjagd pachte, so dürfe eine derartige Beziehung fehlen. Umgekehrt werde man das Vorhandensein einer solchen Beziehung zugestehen können, wenn ein größerer Grundbesitzer die Jagd auf dem von ihm selbst bewirthschafteten Lande ausübe, und auch dann, wenn er zu dieser seiner eigenen Jagd noch andere Jagden zugepachtet habe. Zweifelhafter sei dagegen der Fall, wenn beispielsweise ein bäuerlicher Grundbesitzer die Feldmarkjagd pachte, innerhalb deren sein eigener, nach der Größe die selbständige Jagdausübung nicht gestattender Grundbesitz liege. Das Landesdirectorium neigt hier der Ansicht zu, daß regelmäßig in einem solchen Falle kein Nebenbetrieb vorliege, weil hier jede wesentliche Beziehung zu dem im eigenen Betriebe befindlichen Grundbesitz fehle. Diesen Grundsätzen entsprechend glaubt sich das Landesdirectorium über die ihm von dem Sectionsvorstand vorgelegten einzelnen Fälle dahin aussprechen zu sollen, daß in keinem derselben stets ein landwirthschaftlicher Nebenbetrieb angenommen werden müsse. Wenn nämlich — um die folgenden Fälle handelte es sich — ein Grundbesitzer die Jagd in der Feldmark in seiner Gemeinde betreibe, so werde, wenn er solche durch besoldete Jäger ausüben lasse, oder Treibjagden veranstalte, häufig, wenn er selbst zu den versicherungspflichtigen Unternehmern gehöre, nur ausnahmsweise ein landwirthschaftlicher Nebenbetrieb angenommen werden können. Wenn ferner ein königl. Oberförster die Jagd im fiscalischen Walde oder eine Feldmarkjagd gepachtet habe, so könne von einem landwirthschaftlichen Nebengewerbe nicht die Rede sein. Diese Darlegung stimmt mit den Ausführungen des Staatsministers von Bötticher bei Berathung des Gesetzes im Reichstage — in welcher er sich dahin äußerte: „Wenn ein Städter, ich will einmal sagen ein Commerzienrath oder ein Eisenbahndirector, eine Jagd auf dem Lande gepachtet hat, so wird kein Mensch auf die Idee kommen, diese Jagd, die der Eisenbahndirector oder Commerzienrath solchergestalt betreibt, als einen landwirthschaftlichen Nebenbetrieb anzusehen. Anders aber liegt der Fall, wenn ein Gutsbesitzer die Jagd auf seiner Feldmark oder in seinem Forst betreibt. Da ist es ein landwirthschaftlicher Nebenbetrieb und auf diese Jagd finden alle Vorschriften des Gesetzes Anwendung" — überein und dürfte, was auch von Tschoppe in seinem Commentar „die landwirthschaftliche Unfallversicherung in der Provinz Schlesien" (S. 3) annimmt, allgemeine Anwendung finden; die endgültige Entscheidung indessen, welche Betriebszweige im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes für die in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen als land- oder forstwirthschaftliche Betriebe anzusehen seien, steht im Zweifelsfalle allein dem Reichsversicherungs-Amte zu.

E. **Köln**, 28. August. [**Internationaler Verein gegen Verunreinigung der Flüsse, des Bodens und der Luft, sein Standpunkt und seine Ziele.**] Die hohe Aufgabe, mitzuwirken an der Gesundheit des Volkswohles, die sich der Verein gestellt hat, ist leider noch lange nicht erfüllt. Es bedarf immer noch der Beihilfe Aller zur Beseitigung der gesundheitsschädlichen Einflüsse, welche das Leben verkürzen oder gefährden. Ganz besonders aber muß die allgemeine Aufmerksamkeit auf gesundheitsschädliche Haus- und Fabrikausflüsse in städtische Canäle, Bäche, Flüsse und andere Gewässer gelenkt werden, durch welche nicht nur das Grundwasser der Wohnorte, sondern auch das Flußwasser, namentlich in Bezug auf die Fischzucht, in der verderblichsten Weise beeinflußt wird. Es bedarf noch großer Anstrengungen, bis das von unserem Vereine angestrebte deutsche Flußschutzgesetz zur Thatsache wird, und dessen Bestimmungen auch allgemein zur Anwendung und Durchführung gelangen. Gar zu häufig werden die ministeriellen Verfügungen, nur die durch Desinfection und Klärung hinreichend gereinigten Ausflüsse aus Fabriken und Schwemmcanälen in die Flüsse gelangen zu lassen, umgangen, und es bleibt daher die Abhilfe dieser Ungesetzlichkeit nach wie vor ein dringendes Bedürfniß. Nicht minder hat aber auch die Landwirthschaft großes Interesse daran, daß die derselben zustehenden städtischen Dungstoffe ihr erhalten bleiben, und ihre Fluren nicht unter schädlichen Fabrikdämpfen leiden. Dem Verein bleibt demnach noch ein weites Feld für seine fernere Thätigkeit. Die Art zu bestimmen, in welcher diese am gedeihlichsten entwickelt werden soll, ist die Aufgabe der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins, die am Montag, den 17. September cr., also Tags vor Beginn der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, in Köln stattfinden wird, wozu jeder sich für die Sache des Vereins Interessirende Zutritt hat. Näheres hierüber bringt die besondere Einladung, welche vom Vorsitzenden des Vereins, Hofrath Dr. Ewich in Köln a/Rh., gratis zu beziehen ist.

C. **Hohenwestedt** (Holstein), 22. August. [**Landwirthschaftliche Lehranstalt.**] An der hiesigen landwirthschaftlichen Lehranstalt macht die stetig steigende Schülerzahl im laufenden Sommer eine bauliche Erweiterung der Anstalt erforderlich. Der Neubau wird zwei große Lehrsäle, 1 Conferenz-, 1 Bibliothekszimmer und 1 chem. Laboratorium enthalten. Die landwirthschaftliche Winterschule ist in Zukunft von der Ackerbauschule getrennt. Ebenso werden die Lehrkräfte vermehrt, so daß das Lehrercollegium in Zukunft aus 4 Landwirthschaftslehrern, 1 Lehrer der Naturwissenschaften und 1 Lehrer für Deutsch und Communalämter bestehen wird. Die neu berufenen Landwirthschaftslehrer waren sämmtlich bereits mehrere Jahre an anderen landwirthschaftlichen Schulen erfolgreich thätig. Der für den Unterricht in der Verwaltung von Communalämtern berufene Lehrer ist Landwirth, hat Landwirthschaft und Rechtswissenschaft studirt und ist seit Jahren als Amtsvorsteher, Standesbeamter u. s. w. thätig gewesen. Die Hohenwestedter Schule erfreut sich des Vorzuges, ausschließlich für ihren Lehrberuf vorgebildete Fachmänner zu besitzen und von der Heranziehung von sog. Hilfslehrern gänzlich absehen zu können.

Marktberichte.

Vieh- und Pferdemärkte der Provinz Schlesien im Monat Septbr.

Regierungsbezirk Breslau.

Auras 17. KV. — Bernstadt 24. KVP. — Bralin 8. KV. — Breslau 10. 11. KVP. — Brieg 10. V. — Festenberg 10. KV. — Frankenstein 25. V. — Herrnstadt 24. KV. — Kanth 6. V. — Karlsmarkt 24. KV. — Münsterberg 22. V. — Ohlau 12. V. — Reichthal 4. KV. — Steinau 18. KV. — Wartenberg 3. KV. — Winzig 3. KV.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Diesa 10. KV. — Friedeberg a. Q. 4. KV. — Hoyerswerda 24. KV. — Jauer 9. KV. — Kontopp 10. KV. — Kupferberg 24. KV. — Landeshut 4. V. — Lüben 12. KV. — Muskau 13. KV. — Naumburg a. Q. 25. KV. — Neustadt 12. V. — Gr.-Partwitz 12. V. — Polkwitz 24. KV. — Priebus 3. KV. — Primkenau 8. V. — Reichenbach O.-L. 17. KV. — Rothenburg a. O. 12. KV. — Ruhland 7. V. — Schmiedeberg 12. KV. — Schönberg 10. KV. — Seidenberg 24. KV. — Deutsch-Wartenberg 11. KV. — Wiegandsthal 18. KV.

Regierungsbezirk Oppeln.

Beneschau 3. KV. — Ober-Glogau 25. V. — Guttentag 3. KV. — Königshütte 19. V. — Kosel 3. KV. — Kranowitz 11. KV. — Kreuzburg O.-S. 24. KV. — Landsberg O.-S. 13. Schw. — Loslau 18. V. — Lublinitz 10. KV. — Oppeln 11. 25. Fettv. 17. KV. — Ottmachau 3. KV. — Peiskretscham 25. V. — Pitschen 17. KV. — Alt-Poppelau 25. V. — Rybnik 10. V. — Schurgast 13. KV. — Sohrau 5. V. — Tarnowitz 17. V. — Ujest 24. KV. — Zauditz 17. KV.

Berlin, 29. August. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl und Spiritus.**] Weizen per 1000 Kilo loco 170—189, gelbe Lieferungsqual. 183 bez., per diesen Monat 184,25 bez., Sept.-Oct. 184—185—189,5—184,75 bez., Oct.-Nov. 184,50—185.50—185 bez., Nov.-Dec. 185—185,50—184—185,25 bez., Decbr. 186,50—185—185,75 Mk. bez.

Weizen neuer Usance mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilo loco 170—189 bez., Lieferungsqual. 185 Mk. bez.

Roggen per 1000 Kilo loco 130—150 bez., Lieferungsqual. 148 bez., inländ. mittel neuer 143, do. feiner 147 ab Bahn bez., Sept.-Oct. 148,50 bis 149,5—149—150,25 bez., Oct.-Nov. 150—151—150,75—151,75 bez., Nov.-Dec. 151,5—152,75—152—153,50—153,25 bez.

Hafer per 1000 Kilo loco 120—150 nach Qual., Lieferungsqual. 124 bez., pomm. guter 137,50—139, do. feiner 139,50—143,5, preuß. — ab Bahn bez., russ. 122—126 frei Wagen bez., per diesen Monat 124 bez., Sept.-Oct. und Oct.-Nov. 123,5—125—124,5—125 bez., Nov.-Dec. 123,5—125,5—124,5—125 bez.

Gerste per 1000 Kilo große und kleine 118—185 nach Qualität, Futtergerste 118—130 Mk. bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 146—180, Futterwaare 133—145 Mk. nach Qual. bez.

Mais per 1000 Kilo loco 126—138 Mk. bez.

Weizenmehl Nr. 00 26,00—24,00, Nr. 0 24.00—22,00, Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,75—19,50, do. feine Marken Nr. 0 und 1 21,75—20,75 do. Nr. 0 1.75 Mk. höher als Nr. 0 und 1.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo per diesen Monat, Aug.-Sept. und Sept.-Oct. 20,20—20,70 bez., Oct.-Nov. 20,25—20,75 bez., Nov.-Dec. — 1ez., April-Mai 21,10—21,70 bez.

Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 52,4—52,6 bez., per diesen Monat, Aug.-Sep. und Sept.-Oct. 51,9—52,1 bez., Oct.-Nov. 52,3—52,5 bez., Nov.-Dec. 52,5—52,4—52,7 bez., April-Mai 53,9—54,2 bez., — mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 32,6 bez., per diesen Monat, Aug.-Sept. und Sept.-Oct. 32,4—32,6 bez., Oct.-Nov. 32,7 bis 32,9 bez., Nov.-Dec. 32,9—33,1 bez., April-Mai 34,2—34,4 bez.

Berlin, 27. August. [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 3055 Rinder, 10 902 Schweine, 1968 Kälber, 18 864 Hammel (incl. 3347 Ueberständer). Für Rinder waren trotz des weniger starken Auftriebs bessere Preise nicht zu erzielen als in vergangener Woche, weil die Schlächter infolge sehr ungünstigen Ausfalls der Fleischmärkte sehr zurückhaltend beim Einkauf waren. Das Geschäft verlief schleppend. Der Markt wurde nicht geräumt. Am Schweinemarkt fand ziemlich reger Export statt, die Preise stiegen infolge dessen um ca. 2 Mk. per 100 Pfd., namentlich bei feinster Waare, welche verhältnißmäßig knapp vertreten und sehr begehrt war. Baconier (386) hielten alten Preis. Der Kälberhandel gestaltete sich sehr schleppend. Schwere Kälber, sehr reichlich angeboten, waren so wenig begehrt, daß sie theilweise unverkäuflich blieben. Von Schlachthammeln vermochte nur beste Waare die wöchentlichen Preise leicht zu erzielen, weil dieselbe sehr schwach vertreten war, geringe Waare dagegen war sehr schwer verkäuflich. Für Magervieh (die starke Hälfte des Auftriebes) fanden sich nur wenig Käufer, sodaß wiederum ziemlich bedeutender Ueberstand verblieb. Rinder erzielten: Ia. 49—54, IIa. 42—47, IIIa. 36—40, IVa. 30—34 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Ia. 50 Mk., in einzelnen Fällen darüber, IIa. 48 bis 49, IIIa. 43—47 Mk. mit 20 Procent Tara. Bakonier 48 bis 51 Mk. mit 50 Pfd. Tara pro Stück. — Kälber: Ia. 40—48, IIa. 29—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Hammel 44—52, beste Lämmer bis 55, IIa. 30—40 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Berlin, 28. August. (Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.) Wild, Rehböcke Prima 65—75, Sec. 55, männl. Damwild 40—55 Pf., männl. Rothwild 30—40 Pf. Schwarzwild 25—30 Pf. pro Pfd. Bekassinen 0,50—0,70, Wildenten 0,80—1,25 Mk., Seeenten 0,35—0,40, Schnepfen 3 Mk. Rebhühner 0,85—1,20 Mk. — Fleisch. Rindfleisch 27—42—50—56 Pf., Kalbfleisch 35—42—54 Pf., Hammelfleisch 36—44—52 Pf., Schweinefleisch 40—49 Pf., Schinken ger. mit Knochen 70—80, Speck ger. do. 48—60 Pf. per Pfd. — Geflügel, lebend. Gänse 2,00—3,00 Mk., Enten 1,00—1,70 Mk., alte Hühner 0,90—1,40 Mk., junge Hühner 0,50—0,90 Mk., Tauben 30—35 Pf. per Stück. — Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 7—10 Pfd. 45, 10—12 Pfd 55, 12—15 Pfd. 65, fette Enten 50—65—75, Tauben 25 bis 35 Pf.. Hühner 0,50—0,90—1,50 Mk.

Butter. Reine Naturbutter. 1. Feinste, haltbare Süßrahm-Tafelbutter (bekannte Marken) 103—108 Mk., 2. reinschmeckende Tafelbutter 97—102, Mk., 3. Tischbutter 90—95 Mk., 4. frische Händlerbutter 80—85 Mk., 5. fehlerhafte Händlerbutter 75 Mk. per 50 Kilogramm. — Eier 2,10—2,40—2,45 Mk. netto ohne Abzug per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 84—87, inld. Schweizer 45—54—65, □ Backstein 12—14—24, Limburger 16—24—33, Rhein. Holl. Käse 55—60—63 Mk. per 50 Kilo, Edamer 58—68, Harzer 2,65 Mk. per Kiste. — Fische in Eis. Hechte per 50 Kilo 45—60, Schleie 45, Aale 50—85 Mk. — Obst und Gemüse. Neue weißfleisch. Speisekartoffeln Rosen 1,00—1,10, Lübbenauer 1,75—2, Zwibeln 4,50—4,75 Mk. pro Ctr. Gurken pro Schock 6—10 Mk. Preißelbeeren 9—11 Mk. per 50 Liter. Blumenkohl 15—30 Pf. pro Kopf. Weißkohl 6—8, Rothkohl 6—8 Mk. per Schock. Aepfel 5—16, Birnen 3,50—28 Mk. Weißfl. Speisekartoffeln in Wagenlad. Prima 350—400 Mk., Zwiebeln 900—950 Mk. per 10000 Ko.

Stettin, 25. August, Kartoffeln 33—36 Mk.

—ar. **Schweinfurt**, 23. August. [**Viehmarktbericht.**] Der gestrige Rindviehmarkt verlief lebhafter als die vorhergegangenen, da eine bedeutende Anzahl von Händlern aus Norddeutschland sich eingefunden hatte, welche ansehnliche Aufkäufe zur Aufuhr machten; der Zutrieb von Vieh war diesmal auch stärker und waren über 1600 Stück am Platze; vorwiegend be-

gehrt waren große, schöne Ochsen schwerer Sorte, so daß der Bedarf hierfür nicht gedeckt werden konnte; Zunahme hatte zwar auch mehr Nachfrage, doch blieben die Preise auf ihrem bisherigen niederen Stand, während die für andere Viehgattungen wenigstens etwas anzogen. Auf die flauen Preise von allem Vieh hat natürlich die ungünstige, stets regnerische Witterung den stärksten Einfluß und klagen alle Viehzüchter über die schlechte Beschaffenheit des heurigen Grün-, wie Dürrfutters. Schwere, große Ochsen kosteten in Prima-Waare 944—1072 Mk., mittlere hübsche Ochsen 740 bis 888 Mk., leichtere Ochsen zum Gang 629—703 Mk. pro Paar; Stiere stellten sich durchschnittlich billig, wie bisher. — Die Fleischpreise sind etwas zurückgegangen und betragen pro Pfund Fleischgewicht bei Bullen 34 bis 40 Pf., Ochsen 46—52 Pf., Stieren 40—42 Pf., Kühen 30—32 Pf., Kälbern 30—40 Pf. — Am 5. September findet hier wieder ein Zuchtbullen- und Zuchtviehmarkt statt, der eine große Auswahl schönen unterfränkischen Viehes vereinigen wird. — Der Schweinemarkt, der einen starken Zutrieb hatte, verlief sehr belebt und wurde fast Alles abgesetzt, zumal für die Ausfuhr große Ankäufe stattfanden und fettes Schlachtvieh plötzlich sehr begehrt ist; 4—6wöchige Ferkeln kosteten 14—20 Mk., Läufer, je nach Waare, 36 bis 50 Mk. pro Paar; bei gemästetem Schlachtvieh kam der Preis pro Pfund Fleischgewicht auf 50—54 Pf.

Preise der Cerealien in Breslau vom 30. August 1888.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	Pf	gute niedr. M	Pf	mittlere höchst. M	Pf	mittlere niedr. M	Pf	geringe Waare höchst. M	Pf	geringe Waare niedr. M	Pf
Weizen, weißer	17	80	17	60	17	40	16	90	16	60	16	40
neuer	17	40	17	20	16	90	16	50	16	20	15	90
ditto gelber	17	70	17	50	17	10	16	90	16	60	16	40
neuer	17	30	17	10	16	80	16	40	16	10	15	70
Roggen	14	30	14	10	13	90	13	60	13	40	13	20
Gerste	13	30	12	80	12	30	11	30	10	80	10	30
Hafer	12	50	12	30	12	10	11	90	11	70	11	50
neuer	11	50	11	30	11	10	11	—	10	90	10	80
Erbsen	14	50	14	—	13	50	13	—	11	50	10	50

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

pro 100 Kilogramm	feine M	Pf	mittlere M	Pf	ger. Waare M	Pf
Raps	24	70	23	70	22	—
Winterrübsen	24	70	23	70	22	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu (neu) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 26,00—28,00 Mk. per 600 Kilogr.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren **Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Nr. 230. **Stickstoffsammeln.** Ich bin im Besitz von recht leichtem Sand- und ganz schwerem Thonboden, erstere Böden erhalten eine animalische Düngung zu Kartoffeln, denen Lupinen bez. Peluschken folgen, und diesen Roggen mit Kainit und Thomasschlacke im Herbst und Chilisalpeter im Frühjahr; in den Roggenstoppel wird sofort Lupine mit Kainit zu Kartoffeln als Gründüngung, bez. zur Stickstoffsammlung und Unterstützung der anim. Düngung eingesäet. — Der Thonboden ist zu schwer, um andere Früchte zu tragen, ich baue deshalb auf ihm Bohnen, anim. gedüngt, Weizen mit Kalk und Hafer mit Chilisalpeter. Ich möchte nun den von den Bohnen gesammelten Stickstoff fangen, und frage an, ob ich neben dem Kalk zu Weizen noch Kainit geben soll, oder ob auf solchem Boden Karnellit oder welch' anderes kalihaltiges Düngemittel zu gedachtem Zweck angezeigt ist, sowie ob sich Kalk und Kalisalz vertragen? Einen Erfolg von Kalisalz konnte ich bisher auf den Letten noch nicht feststellen, nur auf Thonwiesen war seine Wirkung unverkennbar. N.-K.

* * *

Nr. 231. **Holzfuttermehl.** Wer hat praktische Erfahrungen gesammelt mit dem sog. „Holzfutter" und woher ist solches zu beziehen? A. W.

* * *

Nr. 232. **Getreidereinigung.** Wie entfernt man Knoblauch aus Körnern (Weizen und Roggen) am sichersten? Trieur und Pleuder thun dies nur unvollständig. N.

* * *

Nr. 233. **Sonntagsarbeit.** Wie weit kann ländliches Gesinde zur Sonntagsarbeit herangezogen werden? Und wie hoch ist dasselbe bei Weigerung zu bestrafen? L.

Antworten.

Thomasschlackenmehl. (Nr. 60.) Die Frage über die Wirkung des Thomasphosphatmehls befindet sich noch im Stadium der Versuche. Der Fragesteller würde gut thun, auf seinen Feldern auch zunächst derartige Versuche im Kleinen anzustellen, die allein geeignet sind, ihm zuverlässige Antwort zu geben. In fast jeder Nummer des „Landwirth" wird zur Zeit über die Ergebnisse solcher Versuche berichtet, wodurch die besten Unterlagen und Anhalte für solche Versuche gegeben sind. Die Menge des anzuwendenden Düngers hängt vom Culturzustande des Bodens ab; es kann 1 Ctr. genügen, es können 5 Ctr. zur Erzielung einer Wirkung nothwendig sein. Darüber giebt das Feld selbst auf Grund von vergleichenden Versuchen am besten Auskunft. Wichtig ist, daß das Phosphatmehl den nöthigen Feinheitsgrad hat (mindestens 80 pCt.) und daß das Phosphatmehl im Herbst — zu Winterung möglichst lange vor der Bestellung — aufs Feld gebracht und untergepflügt wird, damit die Phosphorsäure sich in für die Pflanzen aufnehmbarem Zustande befindet, wenn letztere beginnen, sich zu entwickeln. Von stickstoffhaltigen Düngemitteln würde sich wohl zu Winterung die Zugabe von 1/2 Ctr. Chilisalpeter pro Morgen empfehlen. Es kommt aber auch dies auf den Düngungszustand des Bodens an; auch in dieser Beziehung müßten also erst Versuche im Kleinen entscheiden. Im Uebrigen wird der Fragesteller wohl einige gewünschte Belehrung durch die bezüglichen, in letzter Zeit im „Landwirth" veröffentlichten Aufsätze empfangen haben. b.

* * *

Düngung zu Roggen. (Nr. 65.) Im großen Ganzen wird der Fragesteller am besten thun, pro Hektar 1 1/2 Ctr. nicht entleimtes, gedämpftes Knochenmehl mit etwa 3—4 pCt. Stickstoff und 16—20 pCt. Phosphorsäure anzuwenden. Wir möchten demselben aber doch rathen, zum Zwecke eines Vergleichs eine kleinere Fläche mit Thomasphosphatmehl in verschiedenen Mengen und unter Vermischung mit Chilisalpeter, gleichfalls in verschiedenen Mengen, zu düngen. In dieser Beziehung dürfte ein Hinweis auf die in den letzten Nummern des „Landwirth" veröffentlichten Berichte über Düngungsversuche mit Thomasphosphatmehl dem Fragesteller vielleicht von Nutzen sein. K.

* * *

Fruchtfolge. (Nr. 65.) Wenn der Fragesteller über Stalldünger verfügt, so wird er am besten thun, eine Hackfrucht — je nach Boden- oder Wirthschaftsverhältnissen Kartoffeln oder Rüben — zu wählen. Auch Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Gemenge, würden unter dieser Voraussetzung am Platze sein. Kann er nicht mit thierischem Dünger vorgehen, so wird nichts übrig bleiben, als entweder nochmals Hafer oder auch Roggen anzubauen und in beiden Fällen 1 1/2—2 Ctr. gedämpftes, unentleimtes Knochenmehl (3—4 pCt. Stickstoff, 16—20 pCt. Phosphorsäure) zu verwenden; für Hafer würde das Düngemittel zweckmäßig schon im Herbst zu geben sein. „Schön" ist diese letztere Fruchtfolge freilich nicht, aber Noth kennt kein Gebot. e.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Fowler's Dampfpflüge, (1442—x

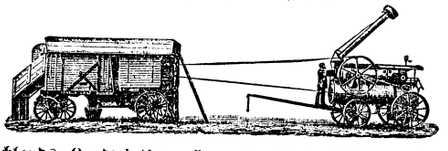
nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.

John Fowler & Co., Magdeburg.
Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Locomobilen u. Dampfdreschmaschinen.
Das Beste und Vollkommenste, was in Bezug auf Leistungen, Dauerhaftigkeit, Einfachheit und Sicherheit des Betriebes gegen Unfälle aller Art und Feuersgefahr geboten werden kann. (1850—63

Deutsche Industrie.

Deutsche Arbeit.



Deutsches Material.

Deutschlands Landwirthe mögen deutsches Geld der inländischen Arbeit zuwenden, dadurch Steuerkraft, Aufnahmefähigkeit und den Nationalwohlstand befördern helfen, zumal es bessere, leistungsfähigere, den neuesten Fortschritten und Anforderungen so hervorragend entsprechende Maschinen nicht giebt.

Heinrich Lanz in Mannheim.
Filiale: **Breslau,** Kaiser Wilhelmstraße 35.
Kataloge mit Hunderten, das Gesagte voll bestätigenden Zeugnissen gern zu Diensten.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.
Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel. Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles Geb.-Bahn). (1334—x

Garret Smith & Co.,
Magdeburg-Buckau,
1728) empfehlen ihre

Locomobilen und Dreschmaschinen
Specialität der Fabrik seit 1861
neuester Construction, **Expansions-** oder **Compound-Maschinen,** auf ausziehbarem Kessel, **unter einer fünfjährigen Garantie für Feuerbuchse, sowie Garantie für geringsten Kohlenverbrauch marktgängiger Maschinen.**
Kataloge, Atteste 2c. gratis und franco.
Filiale Breslau.
Vertreter: Gustav Hertel, Gräbschnerstraße Nr. 98/100.

Oberschles. u. Niederschles. Steinkohlen
in Waggonladungen ab Grube oder frei jeder Bahnstation.
Preisblatt auf Anfrage gratis und franco.
Gebr. Elsner, Liegnitz.
(100—x)

Die Bock-Auction
in der
Rambouillet-Stammschäferei Granskewitz (Insel Rügen)
findet (1623
Mittwoch, den 5. September, 12 Uhr Mittags, statt.
(Bahnstation: Bergen. Dampfschiffstation: Wittower-Fähre.)
Die **Heerde** fand in **Breslau** auf der Ausstellung **große Anerkennung.** Bei ausgezeichneten Figuren tragen die Böcke eine hochedle und feine Kammwolle. Preise sehr mäßig eingeschätzt. Züchter: **E. Heyne-Dresden.**
v. Schultz-Granskewitz.

Das Domainen-Amt Tschechnitz stellt einige reinblütige rothbunte, sprungfähige Bullen der Breitenburger und Westfriesischen Race zum Verkauf.
Tschechnitz per Cattern,
den 23. August 1888.
1865—6) **Kleinod.**

Phosphatmehl,
bekannter Güte,
Phosphatgyps, schwefligsauren Kalk
liefert die Hüttenverwaltung
Rosamundehütte pr. Morgenroth O.-S.
A. Wünsch. (1455—x

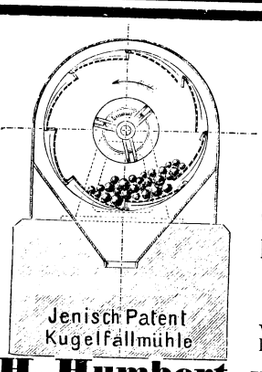
Mehrfach prämiirt.
Teschner's Arnica-Tinctur,
Teschner's Restitutionsfluid.
Hirsch-Apotheke Peterswaldau i/Schl.
1784- x) **Hoffmann.**

Per Schlingenpaar 40 Mark.

Per Schlingenpaar 40 Mark.

Verwaltung des „Lindenhofes" zu Martinwaldau, (59—x
Post Kaiserswaldau in Schlesien.

Zugochsen, (1870—2
rothscheckige, schlesische, 5jährige, verkauft Dir. **Müller, Lorantwitz, St. Koberwitz, Breslau, Zobten,** wo auf Wunsch Wagen.



Jenisch Patent-Kugelfallmühlen
empfehle und sende Reflectanten gern specielle Zeichnung und Beschreibung.
Seit Juli v. J. sind zum Mahlen von (1772—x
Cementklinkern 23 Stück,
Thomasschlacke 60 "
Kalk, Gyps, Phosphaten, Marmor, Chamotte etc. 21 "
verkauft worden und steht Namenliste der Käufer zu Diensten.
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Marshall Sons & Co.'s Locomobilen u. Dreschmaschinen in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle unter Garantie. **Reflectanten gebe gern die Adressen der Besitzer von 2400 Marshall'schen Maschinen in Schlesien und Posen etc. als Referenz auf.** (1770—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Feld- und Gruben-Bahnen mit Wagen etc.
von Fried. Krupp in Essen
empfehle und liefere Kostenanschläge gratis. (1771—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Neueste Drillmaschine „Berolina",
einzige auf bergigem Terrain gleichmäßig säende Maschine,
Verbesserte **Breitsäemaschinen** verschiedener Construction,
Original Schlör'sche Düngerstreuer,
Patent. 2-, 3- und 4schaarige Pflüge,
Neue einschaarige Pflüge, ganz in Stahl und Schmiedeeisen ausgeführt,
Walzen und Eggen neuester Construction,
Kartoffelgraber und **Rübenheber** neuester Construction,
Trieure und Reinigungsmaschinen
empfiehlt in bekannt solidester Ausführung (1446—x
Act.-Ges. **H. F. ECKERT,**
Breslau, Tauentzienplatz 10.

E. Januscheck,
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,
empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Bergdrillmaschinen** mit selbstthätig regulirend. Saatkasten, **Kartoffel-** u. **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen, 3theilige schmiedeeiserne Schlichtwalzen** für Wasserfüllung zur Rübencultur.
Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**
Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, N/M.** (1535—x
Lager von **Original-Schwartz'schen Pflügen** in der **E. Januscheck'schen Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

Druck und Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 35 der „Hausfrauen-Zeitung".

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 31. August 1888. Zweiter Bogen. Vierundzwanzigster Jahrgang. — № 70.

Aus Schlesien.

Ernte. Kartoffelkrankheit. Rapssaat. Feldbestellung.

Aus dem Kreise Lublinitz, 25. August. Seit Wochen regnete es bei uns viel, jedoch ist es gelungen, sowohl Weizen und Roggen, als auch Gerste unbeschädigt unter Dach und Fach zu bringen. Mit der Hafer-, Wicken- und Erbsenernte sind wir jetzt beschäftigt und wäre, um größeren Schaden an diesen Früchten zu vermeiden, schönes Wetter recht erwünscht, da diese Früchte in überreifem Zustande gemäht werden müssen. Die Frühkartoffeln haben durch die Nässe gelitten, sie sind in beträchtlicher Menge verfault, auch späte Kartoffeln faulen auf nassen Feldern und selbst bei drainirten Feldern kommen in den Niederungen verfaulte Knollen vor; wenn nicht bald trockenes Wetter eintritt, ist für diese Frucht das Schlimmste zu fürchten. Zuckerrüben, die in beträchtlicher Menge angebaut werden, seit der Kreis, Dank sei dem Nothstande, durch die Eisenbahn mit der Welt in Verbindung gesetzt ist, stehen recht gut und wird ihr Anbau noch sehr an Umfang zunehmen, sobald sich die Preise für diesen Artikel bessern werden, da der hiesige Boden denselben sichtlich zusagt. Zweiter Schnitt Klee und Grummet stehen vortrefflich. v. A.

Aus dem Kreise Rosenberg. Unter sehr schwierigen Verhältnissen hat in diesem Jahre das Einheimsen der Ernte stattgefunden und befindet sich noch eine verhältnißmäßig große Menge Sommerfrucht auf dem Felde. Bei all dem vielen Regen sind wir in hiesiger Gegend noch gut weggekommen, da der Regen keinen größeren Schaden angerichtet. Kartoffeln sind in der letzten Zeit rapide im Kraut schwarz geworden und steht zu erwarten, daß, wenn nicht bald anhaltend trockene Witterung kommt, auch die Knollen sehr leiden werden. Die Vorarbeiten zur Herbstsaat sind in Folge der verzögerten Ernte noch sehr zurück. Raps ist gut aufgegangen. Bl.

Aus dem Kreise Neisse. Die Ernte ist, bis auf Hafer, der noch größtentheils auf den Feldern steht oder gemäht liegt, glücklich geborgen, doch war dieselbe, durch häufigen Regen unterbrochen, eine höchst mühsame, so daß die Geduld der Landwirthe oft auf die Probe gestellt wurde. Ausgewachsen dürften wohl nur hin und wieder einige wenige Körner sein, auf hiesigen Feldern ist dies gar nicht der Fall; dagegen ist viel Roggenausfall zu beklagen. Mit Rücksicht auf die Schönheit der Körner ist die Ernte eine ziemlich gute zu nennen, der Stand war aber im Allgemeinen dünn bis auf Gerste, die sehr dicht und gut stand. Die Rüben haben sich, trotz verspäteter Bestellung, gut entwickelt. Die Kartoffelkrankheit wurde bisher nur an Frühkartoffeln beobachtet, bei Feldkartoffeln ist dieselbe noch nicht ermittelt worden. Die Grummeternte verspricht nicht viel; das Gras ist kurz geblieben. Der Stand des Klees hat durch den Regen gewonnen, ebenso haben sich späte Buchweizen- und Spörgelsaaten recht erholt und versprechen schönes Herbstfutter. Von schweren Gewittern, Wolkenbrüchen, Hagel 2c. sind wir ganz verschont geblieben. M. H.

Aus dem Kreise Grottkau. Nachdem die Ernte bei ziemlich gutem Wetter so gut wie beendet ist, kann ein richtiges Bild von derselben gegeben werden. Raps gab 4—7 Ctr. pro Morgen, wenig Stroh, aber gute Körner. Weizen befriedigt die Mehrzahl der Landwirthe, wenn auch von vielen über dünnen Stand geklagt wird, aber sehr viel Brand, bis zur Hälfte und darüber, giebt es hier allgemein. Die Körner sind sehr schön. Von Roggen ist wenig mehr als die Hälfte der Erträge anderer Jahre geerntet worden und die Hälfte des für die Lagerung dieser Frucht sonst verwendeten Scheunenraumes ist leer; Stroh und Körner sind schön. Gerste zeigt mittleren Stand, braune Farbe; sie befriedigt zwar hinsichtlich Erdrusches, aber nicht der Schockzahl. Hafer hat gute Körner, befriedigenden Erdrusch, aber meist sehr wenig Schockzahl. Erbsen und Wicken liefern wenig Stroh und magere Körner. Rüben haben sich sehr erholt und stehen sonst überall befriedigend. Kartoffeln sind reichlich, faulen aber recht bedenklich, von den herausgenommenen Frühkartoffeln sind innerhalb 14 Tagen 70 pCt. angefault. Der Kleewuchs ist äußerst schlecht und überall hat Grünfutternoth bedenklich platzgegriffen, dagegen ist die Grummeternte befriedigend. An Scheunenraum und Strohseilen ist in jeder Wirthschaft großer Ueberfluß. G.

Aus dem Kreise Zabrze. Der 23. August brachte endlich Erntewetter und ist der letzte Hafer trocken geerntet.

L . . . . . ke.

Aus dem Kreise Schweidnitz. Bereits wurden aus einzelnen Gegenden Schlesiens Klagen laut über das Umsichgreifen der Kartoffelkrankheit. Auch in hiesiger Gegend treten nun solche Klagen mehr und mehr zu Tage und schreibt man das Faulwerden der Knollen der Nässe zu. Das Kraut ist theilweise ganz abgestorben. Bis jetzt sind fast nur die weniger widerstandsfähigen Kartoffelsorten von dieser Fäulniß befallen, zum Theil jedoch in recht bedenklicher Weise. In Bögendorf zählte ein Besitzer unter 8 Viertel Kartoffeln 3 Viertel schlechte. (Schweidn. Tgbl.)

Aus dem Kreise Neustadt. Im Kreise Neustadt ist die Ernte in der Hauptsache beendet und nur vereinzelt sind Hafer und Hülsenfrüchte noch im Felde zu sehen. Die Rapssaaten sind gut aufgelaufen und die Vorarbeiten für die Winterbestellung ist überhaupt weit vorgeschritten, da die Ernte in diesem Jahre hier verhältnißmäßig zeitig begonnen hat. Dieselbe ist im Allgemeinen günstig und gesund eingebracht worden. Die Kartoffelfelder gaben in Folge der starken Niederschläge auch im diesseitigen Kreise zu Besorgniß Veranlassung in Bezug auf die Kartoffelkrankheit, doch ist dieselbe nicht zu ernstlich zu nehmen, da sich das Kraut noch verhältnißmäßig gut hält. P.

Die Scheinfelder Bullen in Oberschlesien.

In der Beilage zu Nr. 55 des diesjährigen „Landwirth" ist eine mit der Ueberschrift „Scheinfelder Bullen in Oberschlesien" bezeichneter Artikel enthalten, welcher sein Bedauern ausspricht, daß über die Zuchtergebnisse der seit Anfang des Jahres 1886 hier errichteten und mit Bullen Scheinfelder Race besetzten Bullenstationen Nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, und in welchem zugleich die Befürchtung ausgesprochen wird, daß mit dem Scheiden des früheren Landrathes des Neustädter Kreises, Geheimrath Dr. von Wittenburg, von hier, auch das Interesse an diesen segensreichen, von ihm in's Leben gerufenen Maßnahmen geschwunden sei. Den Verfasser des Artikels, welchem anscheinend die hiesigen Verhältnisse fremd sind, können wir dahin beruhigen, daß sich die hier errichteten Bullenstationen des besten Gedeihens erfreuen und von einem Schwinden des Interesses für die von allen Betheiligten als vorzüglich anerkannte Zuchtrichtung der mit Scheinfelder Bullen besetzten Stationen hier nichts zu merken ist. Hat doch erst der Kreistag des Kreises Neustadt O.-S. in seiner letzten Sitzung, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die eingeschlagene Zuchtrichtung den hiesigen Verhältnissen sehr gut angepaßt ist, einstimmig beschlossen, zur Unterhaltung der mit Scheinfelder Bullen besetzten Stationen eine jährliche Beihilfe von 300 Mk. zu gewähren, und dadurch sein sehr reges Interesse für die Sache kund gethan.

Davon, daß nicht nur „etwas", sondern schon recht viel „Greifbares von dem Einflusse der Scheinfelder Bullen" zu bemerken ist, kann sich der Verfasser jeder Zeit überzeugen, wenn er eine der Ortschaften besucht, in welchen Scheinfelder Bullen stationirt sind. So sind z. B. in der Gemeinde Leuber gegenwärtig 12 Stück Nachkommen reiner Scheinfelder Race und 290 Stück Nachkommen Kreuzung von Scheinfelder Bullen und Landvieh vorhanden; und zwar von letzteren 120 Stück Kuhkälber unter 1 Jahr, 110 Stück über 1 Jahr, von denen wiederum 60 Stück nach dem Scheinfelder Bullen tragend sind, 30 Bullenkälber unter 1 Jahr und 30 Bullen über 1 Jahr alt.

Eine Veröffentlichung der Resultate haben wir bis jetzt nicht für nothwendig gehalten.

Zum Beweise dafür, wie grundlos die in dem fraglichen Artikel ausgesprochenen Befürchtungen sind, führen wir noch Folgendes an:

Ende des Jahres 1885 bestanden im hiesigen Kreise 5 Bullenstationen. Neu errichtet wurden im Februar 1886 6 und im Mai 1886 11 Stationen, so daß im Ganzen 22 Bullenstationen in 16 Ortschaften vorhanden waren. Die im Jahre 1886 errichteten Stationen, sowie 3 der älteren Stationen, wurden mit Original Scheinfelder Bullen besetzt. Von diesen Stationen bestehen gegenwärtig noch 16 in 13 Ortschaften, von welchen 15 mit Bullen Scheinfelder und 1 mit einem Bullen schlesischer Race besetzt sind. 2 von den älteren und 4 von den im Jahre 1886 errichteten Stationen, zusammen 6, und zwar je 2 in den Ortschaften Steinau und Kohlsdorf und je 1 in den Ortschaften Schnellewalde und Dirschelwitz, sind eingegangen. Der Grund des Eingehens der Stationen war bei den Stationen in Steinau das Verlangen der Viehbesitzer nach Bullen der Holländer oder Wilstermarsch-Race, welchem principiell nicht stattgegeben werden konnte, bei den übrigen Stationen theils Uneinigkeit unter den Genossenschaftern, theils Mangel an geeigneten Stationshaltern.

Also nicht Mangel an Interesse, nicht etwa die Race der eingeführten Bullen, verschulden den scheinbaren Stillstand in der Bildung von Genossenschaften, sondern wie in der ganzen Provinz, so auch im hiesigen Kreise, die Kosten der Stationsunterhaltung, resp. die Höhe des Sprunggeldes bei den Genossenschaften, wodurch ja jene Kosten gedeckt werden müssen. Wer da weiß, mit welchen geringen oder gar keinen Geldausgaben sich der kleine Besitzer das Decken seiner Kuh zu beschaffen weiß, wird begreifen, daß es ihm etwas Ungeheuerliches ist, 1 Mark Sprunggeld zu zahlen, ja es sind ihm beinahe 50 Pf. zu viel.

Sollen die Genossenschaften also erhalten bleiben, so ist es unbedingt erforderlich, daß ihnen eine Subvention zur Unterhaltung der Station zugewendet wird, und auch, damit ist im hiesigen Kreise in richtiger Erkenntniß bereits der Anfang gemacht, der beste Beweis für das vorhandene tiefe Interesse für diese Bestrebungen, sowie dafür, daß im Kreise Neustadt für eine gute Sache niemals der Spiritus rector fehlen wird.

Von der Schlesischen Landschaft.

Der sechszehnte Generallandtag der Schlesischen Landschaft, welcher Ende April d. J. in Breslau tagte, hatte eine Reihe von Beschlüssen bezüglich Abänderung verschiedener Bestimmungen des Regulativs 2c. gefaßt. Diese Beschlüsse haben nunmehr die Allerhöchste Bestätigung erhalten, dieselben sind mithin fortan Gesetz für die Landschaft. Die wichtigsten Beschlüsse sind nachstehend zusammengestellt:

Vertretung am Kreistage. Zum Generallandtagsbeschluß XI. 4 und XVII. von 1846. Hinter Lit. e des XVII. Generallandtagsbeschlusses von 1846 ist einzuschalten:

f. den regierenden deutschen Fürsten und den Prinzen des preußischen Königshauses durch ihre Räthe;

g. den Städten außer nach Maßgabe der Vorschrift unter d auch durch ihre Bürgermeister, sofern diese letzteren durch die Kreisversammlung ausdrücklich aufgenommen sind.

Vertretung verhinderter Landesältesten beim Fürstenthumstage. Zu § 34 Kap. IV Theil II des Landschaftsreglements.

Bei gleichzeitiger Verhinderung aller Landesältesten eines Kreises kann als Vertreter des letzteren ein Landesältester aus einem anderen Kreise des Systems zum Fürstenthumstage einberufen werden.

Bankcredit auf Amortisationsfonds. Zu Beschluß III Nr. 4 Absatz 1 des Generallandtages von 1871.

Zur Sicherstellung eines von der landschaftlichen Bank auf den Amortisationsfond der ersten Werthhälfte gewährten Credits genügt die Eintragung eines Sperrvermerks zu Gunsten der Bank auf dem Amortisationsconto des betreffenden Gutes, wodurch die den Amortisationsfond verwaltende landschaftliche Behörde ermächtigt und verpflichtet wird, der landschaftlichen Bank auf deren Verlangen den gesperrten Amortisationsfond zu ihrer Befriedigung auszuantworten. Der Schuldner hat diese Eintragung zu bewilligen, außerdem der Bank auf Verlangen Wechselaccepte in Höhe der Schuld zu übergeben, den gewöhnlichen Bankzinsfuß für Lombarddarlehne zu entrichten, das Conto wenigstens alljährlich zu begleichen.

Erhöhung der Dispositionsquanta. Zu Beschluß Va des Generallandtages von 1846.

Die in Beschluß Va des Generallandtages von 1846 bestimmten Dispositionsquanta werden um die Hälfte ihres bisherigen Betrages erhöht. Die Verwendung ist nicht mehr auf die Beseitigung von Nothständen beschränkt.

Abschaffung des Quittungsgroschens. Zu § 5 Kap. 9 Theil III des Landschaftsreglements, Beschluß XIII Nr. 5 des Generallandtages von 1846 und Beschluß I Nr. 11 des Generallandtages von 1883. Nr. 5 des Generallandtags-Beschlusses XIII vom Jahre 1846 erhält folgende Fassung:

Die gänzliche Abschaffung des Quittungsgroschens ebenso wie die bloße Herabsetzung desselben von 1/6 auf 1/12 pCt. ist statthaft, wenn die jährlichen etatirten Einnahmen des Systems die etatirten Ausgaben desselben decken und für jede Million Mark der landschaftlichen Darlehnsschuld des Systems ein Betrag von 200 Mark übrig bleibt, zur Deckung extraordinairer Ausgaben. Die beabsichtigte Herabsetzung oder Abschaffung des Quittungsgroschens bleibt übrigens von der Genehmigung des Engeren Ausschusses abhängig.

Aufgebot von Pfandbriefen Lit. A und C. Zu §§ 26 und 27 des Regulativs vom 22. November 1858, § II des Nachtrages vom 6. Octbr. 1868 und Nr. 11 des Regulativs vom 22. Januar 1872.

Für das Aufgebot von Pfandbriefen und Valuten Lit. A und C sind die allgemeingesetzlichen Vorschriften allein maßgebend.

Wiederbenutzung des Amortisationsfonds Lit. A. Zu Nr. 9a des Regulativs vom 22. Januar 1872.

Der Schuldner kann bei Wiederbenutzung des Amortisationsfonds Lit. A in dem in Nr. 9a des Regulativs vom 22. Januar 1872 bestimmten Falle auch verlangen, daß ihm der aufgesammelte Betrag des Amortisationsfonds herausgegeben werde.

Umwandlung altlandschaftlicher Pfandbriefe. Zu Nr. 12, 13c und 4 des Regulativs vom 22. Januar 1872 und Generallandtagsbeschluß II 1 von 1883.

a. Wenn der Eigenthümer eines incorporirten Gutes die auf demselben eingetragenen altlandschaftlichen Pfandbriefe oder mindestens den zehnten Theil ihres Gesammtbetrages auf Grund der Bestimmungen in Nr. 12, 13c, 9a des Regulativs vom 22. Januar 1872 oder durch freiwillige baare Rückzahlung zu dem Zwecke abbürdet, um den abgebürdeten Betrag in ein Darlehn von gleich hohem oder niedrigerem Zinssatze nach diesem Regulativ umschreiben zu lassen, so bedarf es hierzu weder einer vorgängigen erneuten Feststellung des Beleihungswerthes, noch eines neuen Bewilligungsbeschlusses des Landschafts-Collegiums oder der Zwischendeputation. Die Ausreichung der Ersatzpfandbriefe Lit. A ist zulässig, sobald die individuellen Gutspfandbriefe eingeliefert oder nach erfolgter Aufkündigung fällig geworden sind. Die Landschaft ist verpflichtet, nach Cassation oder Präclusion dieser Gutspfandbriefe die Umschreibung des abgebürdeten Betrages in ein entsprechendes Darlehn Lit. A herbeizuführen. Auf den zu bildenden Hypothekenbrief wird der in Nr. 5 des Regulativs vom 22. Januar 1872 vorgeschriebene Sperrvermerk gesetzt.

b. Bei der Umwandlung altlandschaftlicher Pfandbriefe in Darlehn Lit. A bedarf es nicht des Vorbehalts eines Vorzugsrechts für die auf dem Gut etwa sonst noch eingetragenen altlandschaftlichen Pfandbriefe.

Ausgabe 3proc. Pfandbriefe Lit. A und C. Zum Regulativ vom 22. November 1858 nebst Nachtrag vom 6. October 1868 und zum Regulativ vom 22. Januar 1872.

Die Landschaft ist ermächtigt, auch 3 pCt. Zinsen tragende Pfandbriefe Lit. A und C auszugeben, sobald der Engere Ausschuß befindet, daß ein Bedürfniß hierzu vorliegt. Die Pfandbriefe werden nach näherer Festsetzung des Engeren Ausschusses in Stücken von 100 bis 5000 Mark, im übrigen nach den für Pfandbriefe Lit. A und C vorgeschriebenen Mustern ausgefertigt. Der Darlehnsnehmer hat bei einem Darlehn Lit. A eine Jahreszahlung von 3 1/2, bei einem Darlehn Lit. C eine solche von 3 3/4 pCt. nebst 1/12 pCt. Verwaltungskosten zu entrichten. Auf diese Darlehen und auf die ausgegebenen Pfandbriefe finden alle über die landschaftliche Beleihung incorporirter Güter geltenden Vorschriften sinnentsprechende Anwendung.

Beleihung nach der Grundsteuer. Ueber den Mangel einer gehörigen Ausrüstung des Gutes kann bei solchen Beleihungen hinweggesehen werden.

S. **Popelau**, Kreis Rybnik, 28. August. [**Von der Ackerbauschule. Jahresprüfung.**] Am 27. d. Mts fand die 31. Jahresprüfung der Zöglinge der Anstalt vor dem Curatorium statt. Dasselbe hatte sich vollzählig eingefunden, nämlich: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor, Baron von Reitzenstein auf Pawlowitz, Landrath Gemander auf Czerwionka und Kreisdeputirter Müller auf Stanowitz. Als Vertreter des Vorstandes des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien war Landes-Oekonomierath Korn aus Breslau erschienen. Die Anstalt wurde von 58 Schülern besucht; von denselben gehören dem Regierungsbezirk Oppeln 33, Breslau 18, Liegnitz 1, der Provinz Posen 2, Berlin 2 und dem Auslande 2 an. Im Laufe des Jahres traten 25 Zöglinge neu ein, 30 verließen die Anstalt, und zwar 24 als Wirthschafts-Assistenten, 6 kehrten in die väterlichen Wirthschaften zurück. Der theoretische Unterricht wurde von 10 Lehrern in 4 Klassen in wöchentlich 108 Unterrichtsstunden ertheilt.

Kleine Mittheilungen.

Ernteberichte des XVI. Wiener Saatenmarktes.

Der Bericht des Wiener Saatenmarktes, welcher am 27. d. Mts. eröffnet wurde, über die diesjährige Ernte in Preußen lautet wie folgt:

Die Ernte war ungewöhnlichen Bedrängnissen durch das Wetter ausgesetzt, die auch ihre Spuren in vielfachen Schäden, besonders im Roggen, hinterlassen haben. Wenn dieselben im großen und ganzen nicht denjenigen Umfang erreichten, welcher nach dem Gange der Witterung zu erwarten und in früheren Jahrzehnten wohl unvermeidlich gewesen wäre, so mag sich der Landwirth gern einen Theil des Verdienstes selbst zuschreiben. Denn thatsächlich ist die Cultur unserer Felder durch die modernen Dungmittel in einer Weise fortgeschritten, welche den Pflanzen selbst von vornherein eine Widerstandskraft verleiht, die ihnen bei dem früher ärmeren Gehalt des Ackerbodens keineswegs im gleichen Maße inne wohnte. Bei Weizen findet man wohl mehrfache Klagen über Rost und Brand, die jedoch kaum für das Ganze in die Waagschale fallen dürften. Abgesehen von dem theilweise nur niedrigen Stroh, ist Hoffnung auf mäßig gute Ernte vorhanden, falls nicht das Wetter noch größere Beschädigungen bei der jetzigen Ernte veranlaßt. Roggen ist vielfach gedroschen. Sein Korn ist im ganzen ein wohl ausgebildetes, auch lohnen die Garben gut, wenn nur deren Zahl eine reichere wäre. Was davon bis Mitte August an den Markt kam, war fast durchwegs von feuchter Beschaffenheit; erst nachdem zeigte sich auch bessere, trockene Waare, die es aber bisher zu keiner besonderen Beliebtheit

bringen konnte. Gerste stand vor der Ernte im ganzen nicht ungünstig, aber die vorellig gemähten Partien lagen, den Unbilden der Witterung ausgesetzt, lange auf den Feldern und die sonst schönen und reichlichen Körner verloren dadurch an Farbe. Besser erging es der später geschnittenen. Hafer dürfte im Ganzen keine ungünstige Ernte ergeben, vorausgesetzt, daß die Einheimsung dieselbe ungefährdet in die Scheuern liefert. Kartoffeln stehen bisher überall außerordentlich reichlich im Kraut, das allerdings schon hie und da schwarz geworden und die Anfänge der gefährlichen Kartoffelkrankheit zeigt. Indessen sind diese Erscheinungen bisher noch vereinzelt, und wenn jetzt das Wetter trockner wird, so ist auf eine sehr reiche Ernte zu rechnen. Oelsaaten haben auf vielen Strecken gleich nach Eintritt des Frühjahrs umgeackert werden müssen. Bei der gewonnenen Saat selbst aber wird vielfach über Oelarmuth geklagt.

Der auf den Stand der Kartoffeln bezügliche Theil dieses Berichtes beruht ganz bestimmt auf Unwahrheit. In fast ganz Schlesien und in vielen anderen Theilen der östlichen Provinzen Preußens herrscht, wie seit Wochen in jeder Nummer des „Landwirth" und auch in anderen Zeitungen, z. B. in der „Schlesischen Zeitung" berichtet wird, die Kartoffelkrankheit in bedenklichster Weise, so daß nur anhaltend trockenes Wetter die arg gefährdete Ernte zum Theil retten kann. Woher bezieht also die Wiener Saatenmarkt-Commission ihre schöngefärbten Berichte? Von Leuten, die Kartoffelfelder in nennenswerther Ausdehnung gesehen haben, gewiß nicht.

Verwendung der abgerahmten Milch für Füllen.

Der „Albany Country Gentleman" enthält verschiedene Rathschläge über die Verwendung der abgerahmten Milch. Bekannt ist die Fütterung der Kälber und Schweine mit diesem Stoffe; die besten Erfolge jedoch werden bei der Aufzucht von Füllen, namentlich der schweren Pferde, durch die Magermilch erzielt. Vor der Verfütterung der Milch wird dieselbe in derselben Art, wie bei der Aufzucht der Kälber in England behandelt, d. h. sie wird erwärmt und mit einem Aufguß von Leinsamen gemischt, von welchem ein Theil mit sechs Theilen Wasser gemischt wird. Das Verhältniß dieses gallertartigen Zusatzes und der Magermilch ist im Anfange klein, bis sich die Eingeweide der Füllen etwas erweitert haben, und steigt mit der Gewöhnung der Thiere an diese Ernährung. Zuerst wird mit einem Theelöffel voll davon begonnen und diese Dosis von Woche zu Woche gesteigert. Die Pferde des Milchgeschäftes der Vereinigten Landleute in Hamburg erhalten als Getränk Mager- und Buttermilch in größeren Quantitäten und befinden sich außerordentlich wohl dabei; besonders wird die Anwendung dieses Nahrungsmittels zur Kräftigung schwacher und älterer Pferde empfohlen. (Oest. Idw. Wchbl.)

Versteigerung von Pferden des kaiserlichen Marstalls.

Eine Versteigerung von Marstallpferden fand gestern Vormittag im königl. Marstallgebäude in Berlin, Dorotheenstr. 97, statt. Zahlreiche Sportsleute hatten sich zu derselben eingefunden, in der Mehrzahl waren aber wieder Fuhrherren und Gewerbetreibende erschienen, die ihren Pferdebestand durch preiswerthe Erwerbung einiger neuen Thiere zu erweitern hofften. Es kamen im Ganzen 20 Pferde unter den Hammer, darunter 15 Wagenpferde und 5 Reitpferde. Unter den ersteren wurde der 16jährige Rapphengst „Antiquar", ein Trakehner vom „Journay" aus der „Antiqua„, mit 370 Mk. (es wurde durchweg in Doppelkronen geboten) bezahlt; der 14jährige Rapphengst „Scipio", mit Ueberbein rechts und links, erzielte 590 Mk., der 13jährige „Soliman", ebenfalls mit Ueberbein rechts und links behaftet, 300 Mk., und der 14jährige Rapphengst „Salamander", der mit „Fesselgallen" versehen ist, 300 Mk. Der aus Preußen stammende 15jährige Rapphengst „Romulus", der mit einem Starpunkt im linken Auge versehen ist, ging für 270 Mk. fort, der 16jährige peußische Rapphengst „Poseidon", der an einer Linsentrübung in beiden Augen leidet, wurde mit 260 Mk. und der 20jährige Rapphengst „Tasso" mit Hornhautflecken am rechten Auge, mit 560 Mk. bezahlt. „Poona", 16 Jahr alt, Starpunkt und Ueberbein, brachte 330 Mk., der Rapphengst „Quanz", dessen Fehler „Spat" und „Nehbein" sind, 240 Mk., der fünfjährige hellbraune Wallach „Bajazet," das jüngste unter den Wagenpferden, mit kleinem Ueberbein behaftet, 670 Mk. Die hellrothbraune Stute „Alesia", deren „hastiges Temperament" besonders hervorgehoben wurde, ging für 620 Mk. und der 9jährige Wallach, „Majlath", für 350 Mk. fort. „Ingabran", ein hellbrauner Wallach, mit einer Narbe am rechten Hinterfessel, erzielte 560 Mk. und der Fuchswallach „Orestes„, 13jährig, vom „Rustic" aus der „Orelia" 610 Mk., der 12jährige Rapphengst „Innocenz" vom „Journay" aus der „Injurie" wurde für 810 Mk. verkauft, obgleich seine Lahmheit am linken Hinterfuß öffentlich constatirt wurde. Die 15 Wagenpferde brachten zusammen 6830 Mk. Von den 5 Reitpferden kam die englische braune Stute „Darling", 20 Jahr alt und mit „chronischem Husten" behaftet, auf 610 Mk. zu stehen, die 15jährige Schimmelstute „Eldorado" von „Cottino" aus der „Elegante", mit Ueberbein vorn links, wurde mit 510 Mk. bezahlt, der 19jährige Trakehner Schimmelhengst „Product" vom „Pardo" aus der „Provinca", mit „Hasenhacke" behaftet, erzielte 350 Mk., der schwarzbraune Gradizer Hengst „Napoleon", 22jährig, vom „The Wizard" aus der „Norna" mit Linsentrübung in beiden Augen, wurde für 190 Mk. verkauft und die schwarzbraune Stute „Elinor", mit Unterbein, kam auf 500 Mk. Die 5 Reitpferde brachten 2220 Mk., sodaß die ganze vom Stallmeister Nischler geleitete Auction 9050 Mk. erzielte.

Einfluß der Bewaldung auf die Niederschläge.

Ueber den Einfluß der Abholzung und Aufforstung auf die Niederschläge enthält die Zeitschrift „Das Wetter" eine eingehende Abhandlung. Man nimmt gewöhnlich an, daß Wälder die Niederschläge anziehen und daß dem entsprechend Abholzung die Masse der Niederschläge verringert, Aufforstung sie dagegen vermehrt. Letztere Wirkung wird auch dem Anbau, bezw. der Cultivirung bisher unbebauten Landes zugeschrieben. Genaue Beobachtungen in Amerika in solchen Gebieten, die in ihrer Vegetationsform, sei es durch Aufforstung, sei es durch Entwaldung oder durch Anbau wesentliche Aenderungen erlitten haben, sind nun aber zu ganz anderen Ergebnissen gekommen. Wäre eine vorgesetzte einseitige Aenderung des Regenfalls mit der Aenderung der Vegetation Hand in Hand gegangen, so müßte sich dieselbe zeigen, wenn man die Zahl der Beobachtungsjahre halbirt und die Niederschlagsmengen der beiden Hälften mit einander vergleicht. Dieses Verfahren angewendet auf eine 5000 Quadratmeilen große Prairieregion, welche den Charakter ihrer Vegetation innerhalb 30 Jahren durch Aufforstung im größten Maßstabe sehr geändert hat, hat ergeben, daß in der ersten Hälfte der Jahre die Regenmenge durchschnittlich 994, in der zweiten 953 Mm. betragen, also abgenommen hat. In Ohio andererseits, das stark entwaldet ist, hat sich nur eine ganz geringe Herabminderung von 1021 auf 1016 Mm. gezeigt; in den ebenfallsfast ganz entwaldeten Staaten Neu-Englands ist die Niederschlagsmenge seit 1860 die gleiche geblieben; in den trockenen Hügelländern des Westens, zwischen dem Missouri und dem Felsengebirge, wo sich seit 30 Jahren die Culturländereien außerordentlich ausgedehnt haben, zeigt sich eine kaum merkbare Zunahme von 723 auf 732 Mm. Im Allgemeinen lehren also diese Zahlen, daß Abholzung, Aufforstung oder Cultivirung eines Landes auf die Menge des Niederschlags keinen merklichen Einfluß haben. Auf einem anderen Gebiete liegt die Beantwortung der Frage, inwieweit die gleichmäßige Vertheilung der Niederschläge über die einzelnen Theile des Fahres durch Bewaldung 2c. befördert wird. Wir glauben, daß eine dahin gehende Untersuchung Ergebnisse haben würde, welche den oben angegebenen weitverbreiteten Glauben zu rechtfertigen oder wenigstens zu erklären geeignet sind.

Literatur.

Der praktische Zuckerrübenbauer. Leitfaden zum rationellen Anbau der Zuckerrüben. Von Dr. H. Werner, Professor der Landwirthschaft und Administrator der Gutswirthschaft zu Poppelsdorf. Bonn, Verlag von Max Cohen u. Sohn (Fr. Cohen). 1888.

Der Verfasser, welchem die landwirthschaftliche Literatur schon so manche werthvolle Gabe verdankt, hat auch hier wieder eine verdienstvolle Arbeit geliefert. Der Umstand, daß derselbe einerseits mit allen wissenschaftlichen Mitteln der Neuzeit zu arbeiten, und andererseits unter den günstigsten Wirthschafts- und Bodenverhältnissen praktische Versuche in größtem Umfange auszuführen in der Lage ist, sowie daß derselbe mit unermüdlichem Fleiß und mit vollem Ernst an seine Aufgaben stets herantritt, lassen das vorliegende Buch über den Rübenbau als ein ganz besonders werthvolles erscheinen. Prof. H. Werner pflegt nicht sozusagen aus zwei Büchern ein drittes zu „machen", wie dies jetzt leider so häufig geschieht, sondern er schöpft aus sich selbst, aus seinen Studien und seiner praktischen Thätigkeit als Landwirth. Der Hauch der Frische und Ursprünglichkeit durchweht denn auch in vortheilhaftester Weise „den praktischen Zuckerrübenbauer". Es sind doch recht viele neue Gesichtspunkte, welche der Verfasser in diese in letzterer Zeit oft behandelte Materie trägt, welche in ihrem ganzen Umfange dem Leser vorgeführt wird. In neun Abschnitten enthält das Buch alles Wissenswerthe und für den Rübenbauer zu wissen Nothwendige über die Zuckerrübe und ihre Sorten, die Samenzucht, die Wachsthumsverhältnisse der Zuckerrübe, die Feinde der Zuckerrübe, die Vorbedingungen eines lohnenden Zuckerrübenbaues, über den Anbau der Zuckerrübe (Düngung, Fruchtfolge, vorbereitende Bodenbearbeitung, Legen der Kerne, Pflege der Zuckerrüben), Ernte und Aufbewahrung, Bewerthung und Verwerthung der Köpfe und Blätter, sowie der Fabrikationsrückstände und der Einfluß des Zuckerrübenbaues auf den landwirthschaftlichen Betrieb. Als Anhang findet sich das Gesetz vom 9. Juli 1887, betreffend die Besteuerung des Zuckers.

Zur Recension eingegangen:

Forschungen auf dem Gebiete der Agriculturphysik. Herausgegeben unter Mitwirkung einer großen Zahl hervorragender Fachmänner von Dr. E. Wollny, Professor in München. Elfter Band. Drittes Heft. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1888. Pr. 5 Mk.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Rud. Sack's Drillmaschinen in allen Breiten, Rud. Sack's Tiefculturpflüge, Düngerstreumaschine, Patent Hampel,*) Meyer's Original-Trieure, Patent-Breitsäemaschinen empfiehlt in reichster Auswahl (1832—x
Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.
*) Auf der hiesigen Concurrenz vom 2.—7. Juni mit dem I. und II. Preis prämiirt.

Wir empfehlen als das
Beste und billigste Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen,
unser eigenes Fabrikat, (1888—7
und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.
Vereinigte Breslauer Oelfabriken Actien-Gesellschaft, Breslau.

Cocosfaserstricke
als Ersatz für Strohseile
offeriren
Fliess & Ransch in Magdeburg.

Feldmäusefallen,
Holzröhren mit Messf.-Drahtschlingen per 100 Stück 7,50 Mk. (Bestellungen bitte rechtz. aufzugeben), offerirt ab Neisse gegen Nachnahme
Neisse, O.-Schl. (1867—x
Albert Beyer, Eisenhandlung.

Leipziger Saatroggen,
durch Prof. **Blomeyer** gezüchtet, ausgezeichnet im Körnerertrag, im Stroh anderen Roggensorten mindestens ½ Meter überragend, verkauft frei Bahnstation Habelschwerdt mit 1 Mk. pro Ctr. über Breslauer Notiz Dominium Ober-Altwaltersdorf bei Habelschwerdt. (1832

Ernterechen, Trieurs
von bekannter Leistungsfähigkeit in 6 Größen **unter Garantie.** (1755—x
Probelieferung nach Vereinbarung
Paul Lübke, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 60.

Dominium Gr.-Reichenau bei Naumburg a/Bober offerirt zur Saat **Pirnaer, Zeeländer Roggen** u. **Blumenweizen** in vorzüglicher Qualität. (1803—9

Trieurs (84—93
eigenes, vorzügliches Fabrikat.
Billigste Preise. Probelieferung.
Vereinigte Fabriken landwirthschaftl. Maschinen, vorm. Epple & Buxbaum,
Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 68.

Wir empfehlen unsere bewährten
Dreischaarpflüge
und neueste
Stahlculturpflüge Phönix,
welche aus mehreren Concurrenzen siegreich hervorgegangen sind,
Gebr. Prankel, Gr.-Strehlitz O.-S.,
sowie kleine
Locomobilen
und
Dreschmaschinen, Siede-Maschinen, Kartoffelgraber
u. seit 20 Jahren als vorz. bekannte
Breitsäemaschinen.

Zwei Original Holländer Bullen, schwarz mit weißen Flecken, ca. 2 Jahre alt, stellt zum Verkauf **Dom. Riegersdorf** bei Neustadt O.-S. (1880

Eine Dampfdreschmaschine von Robey & Comp., 8pferdig, gut erhalten, event. im Drusch zu besichtigen, verkauft ein Dominium unter **T. P. 88** Exped. d. Ztg. (1884—7

Umbau von schlecht brennenden Ringöfen, **Anlage neuer, billig und vorzüglich** brennender Oefen für **Klein- und Großbetrieb,** Anlage ganzer Ziegeleien übernehme zu billigen Preisen. (1690—91
Schmiegrode bei Schloß Trachenberg.
Rudolph Prenss,
Maurer-, Zimmermeister u. Ziegeleibes.

Die Stammzüchterei Neuhaus b. Woldegk i. Mecklb.-Str.
offerirt ihre
Vollblut-Oxfordshiredown-Böcke,
auch ist die Verkaufsstelle für Böcke in Neubrandenburg, vor dem Neuen Thor 702, bei Herrn **W. Pietow** wieder eröffnet, ferner
Vollblut-Poland-China
sprungfähige Eber, tragende Sauen und Absatzferkel auf vorherige Bestellung mit Pedigree, welches zur Eintragung i. d. D. Pol.-Ch.-Schw.-Heerbuch berechtigt, sowie auch **sprungfähige Vollblut Holländer Zährlingsbullen.** (1659—x
H. A. Schopper.

Preise bedeutend ermässigt.
JOHNSON'S PATENT Ensilage Schober Presse
PRAMIIRT FRANKFURT 1887 mit der GROSSEN SILBERNEN Medaille
Diesem System wurden bei allen CONCURRENZEN die ERSTEN PREISE zuerkannt.
Alleinige Fabrikanten:
Thos & Wm Smith,
Magdeburg-Sudenburg.
Illustrirte Prospecte und Preisliston gratis und franco.
Vertreter: (1004—07
Robey & Co., Breslau.

Jäschke's (1746—8
Patent-Dünger-Streumaschinen.
Ueber 2000 derselben durch gegenseitige Empfehlung der Herren Landwirthe verkauft.
2 Meter breit, Preis 150 Mark,
2½ - - - 170 -
3 - - - 195 - etc.
Prospecte u. Zeugnisse sende ich auf Wunsch sof. **Carl Jäschke** in **Neisse**-Neuland.

Creolin
Billigstes, wirksamstes Räudemittel (für 100 Schafe 8 ℳ). Reinigt die Luft in **Stallungen, Wohnungen etc.** und verhütet Ansteckungs-Krankheiten durch Vernichtung aller krankmachenden Keimen, **absolut ungiftig.**
Alle Arbeiten (Professor **Dr. Fröhner's,** Berlin, „Lehrbuch der thierärztlichen Arzneimittellehre 1888") können gratis bezogen werden von Apotheken und Droguen-Geschäften und von
William Pearson & Co., Hamburg.

Anticolicum.
Gegen jede Art von **Kolik und Harnverhaltung bei Pferden, sowie gegen Aufblähen beim Rindvieh** empfehlen in Flaschen à **2,50** Mk. (284—8
E. G. F. Schreier's Erben,
Drogerie, Groß-Strehlitz.

PAUL LÜBKE, BRESLAU
Kaiser-Wilhelm-Strasse 60.
Groß. Lager v. Milchkühlern.
General-Agent für Dänische Mischcentrifuge
Special-Fabrik für Molkereieinrichtungen.
Perm. Lager u. Ausstellung von Molkereigeräthen jeder Art.
Kostenanschläge gratis.

Die Klostermühle bei Groß-Glogau verkauft zur Saat: als **erste Absaat,** von bestem (1846—8
Probsteier Orig.-Weizen,
den Ctr. mit 1 Mk. 50 Pfg. über Notiz. Diesjähr. Durchschnittsernte pr. Morg 19 Ctr.

Dom. Konarzewo bei Rawitsch sucht einige Centner **Winterwicke** zu kaufen.
Offerten mit Preisangabe erbeten. (78—9

Einen sprungfähigen Polandchina-Eber kauft **Dominium Obernigk** (Post).
Offerten mit Preisangabe ersuche einzusenden. (1876—7

Eines der schönsten Güter der Rheinprovinz, in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn, mit über 500 Morgen Areal von bester Bodenbeschaffenheit, steht Familienverhältnisse halber mietzweise zu übertragen. (276—9
Nur solvente Bewerber werden berücksichtigt und erfahren Näheres auf Franco-Anfragen unter **Z. N. 184** durch die Expedition dieser Zeitung.

Schöner Grundbesitz,
ca. 460 Morgen, gutes Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude, Stallungen, Inventarium in bestem Zustande, **dicht bei Liegnitz** gelegen, sofort umständehalber **zu verkaufen.**
Anzahlung 60 000 Mark.
Gefl. Offerten unter **T. 883** an **Rudolf Mosse, Breslau,** erbeten. (1882

Stellen-Angebote.

Michaeli 1888 findet ein junger, gebildeter Mann, der die Oekonomie erlernen will, bei mäßiger Pensionszahlung u. Familienanschluß **Unterkommen** auf **Dom. Oberhannsdorf** bei Glatz. Näheres zu erfahren durch **A. Winckler,** Rittergutspächter. (4—5

Zum 1. October suche einen zuverlässigen, energischen, unverheiratheten, evangelischen **Beamten.** Zeugnißabschriften und Lebenslauf bitte einzusenden an **H. Ruprecht,** Schöbelitsch bei Canth. (1881

Inspectoren.
Rittergutsbes. von Göbel, Markowitz i/P. (älter. unverh.).
K. S. postlag. Groß-Totschen (unverh., nicht unter 26 Jahre).
Dom. Lenka, Prov. Posen (älterer, mit Rechn.-Wesen u. Corresp. vertraut).

Assistenten.
v. B. 76 Exped. d. Schles. Ztg. (unverh., evangelisch).
Dom. Kl.-Schmellendorf bei Steinau O.-S.
Majoratsherrschaft Ober-Stradam.
Dom. Szodrochowo bei Gostyn, Polen (poln. sprechend).
Freigut Jenkwitz, Kr. Oels in Schles.

Den Herren Bewerbern diene zur Nachricht, daß der von mir ausgeschriebene Beamten-Posten vergeben ist. (1883
Kujau, Oberschlesien.
von Tiele-Winckler'scher Güter-Director.
Reymann.

Stellen-Gesuche.

Landwirthschafts-Beamter,
27 Jahre alt, ev., militärfr., unverh., poln. sprech., **sucht Stellung** vom 1. October c. als Beamter unter Leitung d. Principals, oder auf einem Vorwerke. Vorzügl. Zeugn. stehen zur Seite. Gefl. Off. erb. unt. **L. S. 82** Exped. d. „Schlesischen Ztg." (297—8

Ein prakt. u. theor. geb. Wirthschafts-Beamter, 25 J. a., etwas poln. sprech., **sucht** z. 1. October angemess., dauernd. **Wirkungskreis.** Pers. Vereinb. erw. Off. u. **B. P.** postlag. Schwirz, Kr. Namslau. (291—2

Ein Ritterguts-Verwalter,
in ungekündigter Stellung, welcher sich über seine langjährige selbständige, erfolgreiche Thätigkeit auf beste Empfehlungen stützen kann, unverheirathet, 37 Jahre alt, evangel., **sucht** für später größ. selbständigen **Wirkungskreis.** (293—6
Gefl. Anerbieten unter **„Administrator G. B."** postlag. Breslau, Postamt II.
Agenten unberücksichtigt.

Ein theor. und prakt. gebild., energ. Landwirth (Sachse), verh., 32 Jahr alt, in allen Zweigen der gesammten Landwirthschaft erfahren, welcher größeren Rübenwirthschaften vorgestanden, gegenwärtig ein Gut in Ndr.-Oesterr. selbständig bewirthschaftet, mit prima Referenzen versehen, **sucht** eine andere **passende Stellung** mit bescheidenen Ansprüchen als Verwalter, Inspector 2c.
Gefl. Anträge an Verwalter **B. Franke** in Wiener Neustadt (Ndr.-Oesterr.) Waldhof erbeten. (282

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst, Tauenzienstraße 56b., 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 31. August 1888. Zweiter Jahrgang. — № 35.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Das Paradies und die Peri.

Eine kleinstädtische Geschichte
von **A. Oskar Klaußmann.**

(Nachdruck verboten.)

„Doch seine Ströme sind jetzt roth
Von Menschenblut,
Es wüthet fürchterlich der Tod;
Er schreitet durch die blumigen Wiesen
Verheerend mit den ehernen Füßen.
O Land der Sonne, wessen Schritt —“

„Halt! Fis die Bäße, nicht F! Es klingt fürchterlich! Bitte noch einmal anzufangen bei der Stelle: O Land der Sonne!“

„O Land der Sonne, wessen Schritt
Geht über deinen Boden,
Wirft deine Pfeiler um, zertritt
Die Götterſäulen und Pagoden“

sang der gemischte Chor weiter, während der Dirigent, Herr Braun, mit fast leidenschaftlicher Beweglichkeit den Taktstock schwang. Mit diesen leidenschaftlichen Bewegungen und seinem sonstigen Aeußern machte der alte Herr oben auf dem Podium und hinter dem Dirigentenpulte einen recht komischen Eindruck. Er war ein kleines, aber sehr breitschulteriges Männchen von vielleicht sechzig Jahren. Aber nur das Weiß in dem lang herabwallenden Haar und in den buschigen Augenbrauen, die das sonst bartlose, faltenreiche Gesicht verunzierten, deuteten auf das Alter des Herrn Braun hin. Sein ganzes Auftreten, sein ganzes Leben und Thun deuteten auf die quecksilberne Beweglichkeit eines jungen Springinsfelds und nicht auf das eines wohlbestallten Dirigenten des Musikvereins der Stadt N.

Das komische Aeußere und die lächerliche Beweglichkeit aber wurden aufgewogen durch die geradezu fanatische Begeisterung, die der alte Herr für die Musik empfand. Er hatte es gar nicht nöthig, sich so mit den ungeschulten Gesangskräften von N. abzuquälen, wie er es that, denn er lebte in Behaglichkeit und Ruhe als Pensionär, nachdem er länger als dreißig Jahre an der gehobenen Bürgerschule zuerst als Lehrer und dann als Director seine pädagogische Pflicht gethan hatte. Aber die Vorliebe für die Musik war bei dem alten Herrn eben mächtiger gewesen, als das Bedürfniß nach Ruhe und Behaglichkeit. Er ließ es sich angelegen sein, den Musikverein, mit dem es in der letzten Zeit sehr bergab gegangen war, zu neuem Leben zu galvanisiren, und in der That leistete der Verein schon nach kurzer Zeit unter dem Taktstzepter Brauns recht Anerkennenswerthes. Jetzt war man daran, für eine große öffentliche Aufführung das Oratorium „Das Paradies und die Peri“ von Robert Schumann einzustudiren, und nicht nur der Dirigent, sondern auch die Mitglieder des Musikvereins, ganz gleich, ob sie sangen, brummten, auf Holz oder Blech blieſen oder mit Pferdehaaren auf Darmsaiten herumstrichen, gaben sich die redlichste Mühe, um alles für ein glückliches Gelingen der Aufführung vorzubereiten.

Wenn es eine der werthen Leserin gelüsten sollte, mit der Elite der Damenwelt von N. Bekanntschaft zu machen, so hätte er Gelegenheit dazu in dem Saale, in welchem augenblicklich die Probe stattfindet. Die Sängerinnen im Sopran und Alt bestanden fast ausnahmslos aus jungen Mädchen und jüngeren Frauen von N., und es befanden sich unter diesen Sängerinnen sogar solche, welche nicht singen konnten und nur so thaten, als ob sie es thäten. Es herrschte unter den jungen Damen von N. ein sehr eifriges Bestreben, an den Gesangproben, noch viel mehr aber an den Gesangaufführungen des Musikvereins theilzunehmen, denn wenn die gesammte Bürgerschaft zu einer solchen Aufführung versammelt war und die jungen Damen in ihren eleganten Toiletten auf dem Podium sich präsentirten, saßen sie gewissermaßen zur Schau und hatten so einmal Gelegenheit, recht unauffällig alle ihre wirklichen und vermeintlichen Vorzüge in das beste Licht zu setzen. Dann aber veranlaßten auch die Proben einen recht zwanglosen und angenehmen Verkehr mit der Herrenwelt, welche die Kräfte für den Tenor und Baß und für die Musik stellte, und besonders die Mütter heirathsfähiger Töchter hielten diesen zwanglosen Verkehr für etwas sehr Bedeutungsvolles. Ist es doch männiglich bekannt, daß Liebhaber-Vereine, in denen Musik gemacht oder gemimt wird, fast ausnahmslos als privilegirte „Verlobungs-Institute“ zu betrachten sind. Jede Mutter einer heirathsfähigen Tochter von N. hätte sich schwere Vorwürfe gemacht, hätte sie nicht darauf gedrungen, daß ihre Tochter die Chancen, welche andere Damen im Musikverein hatten, auch benutze.

Aber nicht nur über die jüngeren Damen von N. konnte man im Saale Revue abhalten, sondern auch die älteren Damen präsentirten sich auf der Gallerie, wo sie andächtige Zuhörerinnen und gleichzeitig „Ehrendamen“ für ihre Töchter bildeten, zugleich einen Areopag repräsentirend, der darauf hielt, daß es auch während der Proben im Verkehr zwischen Männlein und Weiblein recht musterhaft zuging. In der ersten Reihe erblicken wir neben einander die Frau Obersteuer- und Finanz-Controleur Fermland und die Frau Bürgermeister Sember, erstere auf ihre Tochter Meta, letztere auf ihre Tochter Hedwig achtend, die beide in Jugendfrische und mittelmäßiger Schönheit neben einander stehend, aus demselben Notenbuch singen.

Die Frau Bürgermeister scheint aber nach einer anderen Person, als ihrer Tochter auszuspähen, die sich wohl noch nicht im Saale befindet und deren Erscheinen die Frau Bürgermeister erwartet. Man würde sich aber täuschen, wenn man annähme, ihr Ausspähen gelte etwa ihrem Gatten, dem consul dirigens der guten Stadt N. Sie wendet sich jetzt vielmehr mit der Frage an die Frau Obersteuer- und Finanz-Controleur:

„Haben Sie den Assessor Rieger noch nicht im Saale bemerkt?“

Die Frau Obersteuer- und Finanz-Controleur wirft einen lauernden Blick aus ihren Augenwinkeln auf die Frau Bürgermeister und erwidert dann:

„Nein, er ist noch nicht da; aber er wollte kommen. Wenigstens sagte er meiner Tochter bei der letzten Probe, daß ihm sehr viel daran liege, die heutige Probe nicht zu versäumen.“

Jetzt wirft die Frau Bürgermeister einen weniger lauernden als wüthenden Blick auf die dreiste Nachbarin und erklärt dann:

„Allerdings, das sagte er auch meiner Tochter“. Sie betonte das „meiner“ so auffallend, daß es ihre Nachbarin wohl merkte, daß ein bestimmter Sinn in dieser Betonung liege. Diese parirte aber die eigenartige Betonung durch eine Bemerkung, die recht unangenehm für die Nachbarin sein sollte.

„Vielleicht,“ sagte sie, „sucht sich der Herr Assessor jetzt, nachdem er zu diesem Vermögen gekommen ist, anderen Umgang. Wir sind ihm vielleicht nicht mehr gut genug, und der Mann hat wohl auch Anspruch, in den höchsten Kreisen, ja selbst den ersten Familien des Landes anzuklopfen, wenn er sich verheirathen will!“

Aus irgend welchen tactischen Gründen findet es aber die andere Dame angebracht, das Wortgefecht nicht fortzusetzen, sondern sie sagt nur:

„Ja, Glück muß der Mensch haben, wenn er es in der Welt zu etwas bringen will. Noch vor vier Wochen hätte es sich der Herr Assessor nicht träumen lassen, daß er heute der Erbe von so und so vielen Millionen sein würde. Damals war sein Onkel mit seinen beiden in den zwanziger Jahren stehenden Söhnen munter und wohl, und weder er, noch seine Söhne dachten an Sterben. Da wollte es das Schicksal, daß er mit seinen Söhnen eine Schweizerreise machte, daß sie bei einer Bergbesteigung sich im Nebel verirren und mitsammt dem Führer in eine Schlucht stürzen, aus welcher sie als zerschmetterte Leichen hervorgezogen werden. Das Unglück dieser drei Menschen wird aber das Glück des Assessors Rieger. Er ist der einzige Mensch, der sofort Anspruch auf das riesige Vermögen seines Oheims erheben kann, und der verhältnißmäßig arme junge Mann, der früher eingeschränkt und eingezogen genug lebte, gehört plötzlich zu den reichsten Leuten der ganzen Provinz. Da ist er ja!“

Beide Damen beugten sich weit über die Gallerie hinaus und betrachteten einen soeben eintretenden Mann mit ernstem Gesicht, der am Ausgange der zwanziger Jahre zu stehen schien. Er war von hochgewachsener, breitschultriger, aber geschmeidiger Figur und schien im Leben verschiedene Unannehmlichkeiten durchgemacht zu haben, durch welche sein Gesicht nicht nur tief eingegrabene Züge, sondern auch einen fast feierlich aussehenden Ernst zeigte. Er blieb bescheiden im Hintergrunde, bis der Anfangschor zu Ende war und eine Pause eintrat. Dann verbeugte er sich vor dem Dirigenten und entschuldigte sich offenbar wegen seines Zuspätkommens. Bevor er sich aber dann zu den Herren vom Baß stellte und das Notenbuch zur Hand nahm, begrüßte er noch die Damen, die sich im Sopran und Alt abquälten. Es war merkwürdig, welchen Eindruck auf die Damen das Erscheinen des Assessors machte. Die meisten zeigten sich ganz unnatürlich interessirt, und wären alle die Blicke, mit denen der Assessor betrachtet wurde, wirklich so feurig gewesen, wie sie es in übertragener Bedeutung waren, der unglückselige junge Mann wäre unfehlbar zu Pulver gebrannt.

Ueber die Gesichter der Frau Bürgermeister und der Frau Obersteuer- und Finanz-Controleur war, ebenso wie über die Gesichter der anderen älteren Garde-Damen, beim Eintritt des Assessors ein Lächeln der Befriedigung geglitten. Jetzt machte aber dieses Lächeln einer gewissen Enttäuschung Platz, als es sich herausstellte, daß der Assessor eigentlich keine der jungen Damen besonders auszeichnete, keine derjenigen Damen wenigstens, die sich ausnahmslos so außerordentlich entgegenkommend zeigten. Dieser Enttäuschung folgte dann ein gewisser Ausdruck von Aerger, als man sah, daß der Assessor sich sehr geflissentlich zu einer jungen Dame wandte, welcher indessen seine Annäherung durchaus nicht angenehm zu sein schien. Diese junge Dame war zwar keine Schönheit, aber trotzdem sehr viel Jugendfrische und Mädchenschönheit um sie versammelt war, erschien sie doch als die reizendste Blume in diesem Frauenkranze. Sie hatte aschblondes Haar, welches an dem runden Hinterkopfe zu einem mächtigen Knoten aufgesteckt war. Ein einfaches schwarzes Kleid umschloß ihre mittelgroße, ebenmäßige und volle Figur. Das Lieblichste an ihr war ein Gesicht von so rosiger Frische, wie man es selten findet, ein Gesicht, das unberührt schien von jedem Hauch des Lebens, der irgend welche Entstellung hervorrufen konnte. Um wie viel gewann dieses Gesichtchen noch, wenn das Fräulein von Kaluza die Augen aufschlug, ein paar braune Kinderaugen voll unergründlicher Tiefe! Der Blick aber, den sie dem Assessor zuwarf, als dieser sich ihr demonstrativ näherte, um ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, war keinesfalls unergründlich, sondern sehr verständlich und abweisend. Auch der Assessor schien von diesem Blick unangenehm berührt; er zog sich sofort hinter sein Notenblatt zurück und sang aus Leibeskräften mit, als der Chor sang:

„Sie sprach's und Himmelshauch durchfließt
Von ihren Lippen diese Stelle,
Sie schwingt den Strahlenkranz und gießt
Auf beider Antlitz solche Helle“ —

„Haben Sie gesehen?“ fragte die Frau Bürgermeister die Frau Obersteuer- und Finanzcontroleur, die sich jetzt gewissermaßen wieder als Freundinnen betrachten konnten, weil das Streitobject, oder vielmehr das Streitsubject, weder Meta noch Hedwig ausgezeichnet hatte. „Was sagen Sie zu dem Abfall, den der Assessor da eben bei diesem Mädchen erlebte? Haben Sie es gesehen?“

„Natürlich!“ entgegnete die andere Dame. Wozu hat man denn seine Augen?“

„Ich will Ihnen etwas sagen, meine Liebe, das ist die Folge des Bettelstolzes, der in diesen Leuten steckt. Es ist auch das einzige, was sie haben.“

„Ja, weiß Gott!“ entgegnete die Frau Obersteuer- und Finanzcontroleur. „Es ist wahrhaftiger Bettelstolz! Denn die Verhältnisse, in denen sich das adelige Fräulein da mit ihrer alten, gelähmten Mutter befindet, sind so dürftige, daß sie kaum ihr Leben fristen können. Die Pension, welche die verwittwete Frau Major bezieht, ist so gering, daß Mutter und Tochter gerade davon leben können; sie müssen sich auf das äußerste einschränken, um auszukommen, und das Geld, das sie für Kleidung und für sonstige Bedürfnisse brauchen, müssen Tochter und Mutter sich noch verdienen. Ich, verzeihen Sie, ich weiß es ganz genau, daß die beiden Tag und Nacht Stickereien für ein großes Geschäft in der Residenz anfertigen, natürlich gegen Bezahlung!“

„Es ist ein Scandal, daß eine solche Person, die doch gewissermaßen nichts als eine bezahlte Arbeiterin ist, hier im Verein und unter unseren Töchtern geduldet wird! Dabei ist das noch hoffährtig und trägt die Nase lächerlich hoch. Sie sollte doch wirklich danken, wenn der Assessor sich mit ihr beschäftigt. Gott, einem Manne wie ihm, kann man es ja verzeihen, wenn er vielleicht mit ihr eine Liaison anzuknüpfen versucht, trotzdem ich mir nicht denken kann, daß es etwas Ernstliches und Anständiges sein könnte. Der Mann hat doch seine Augen, und wenn es zum wirklichen Wählen wegen der Heirath kommen sollte, so wird er schon wissen, wo er hinzugehen hat, um sich seine Frau zu holen.“

„Allerdings, er wird wohl, trotzdem er reich geworden ist, nicht vergessen, daß er sich schon früher für jemand interessirt, für ein wohlerzogenes Mädchen, das noch dazu aus guter Familie ist.“

Zwei feindselige Blicke kreuzten sich wieder, die Blicke der Frau Bürgermeister und der Frau Obersteuer- und Finanzcontroleur; dann stieg Zornesröthe in beider Gesichter, welche jedoch durch ein erzwungenes, fast fürchterlich anzusehendes Lächeln verborgen wurde. Unten aber sang der Chor der Houris:

„Schmücket die Stufen zu Allahs Thron
Schmückt sie mit Blumen, Freundinnen alle,
Daß auf des Himmels Unterste auch,
Gnädig ein Blick des Ewigen falle.“

* * *

Und doch gab es eine Zeit, in welcher sich Fräulein Betty von Kaluza nicht so ablehnend, ja geradezu schroff abweisend gegen Assessor Rieger verhielt wie jetzt. Das war jene Zeit, in welcher der Assessor noch nicht durch den glücklichen Unglücksfall zum Majoratsherrn avancirt war, sondern fast in denselben bescheidenen Verhältnissen lebte, welche das Schicksal für Betty und ihre Mutter bestimmt hatte. Doch lebte er kaum in solch bescheidenen Verhältnissen, denn die der vereinsamten Frauen waren geradezu ärmliche. Der Vater Bettys war gezwungen gewesen, seinen Abschied zu nehmen, als er kaum Major geworden war, und die Schulden, die ihn damals gezwungen hatten, seinen Abschied zu nehmen, verfolgten ihn während der ganzen ferneren Zeit seines Lebens und schmälerten ihm sogar die durchaus nicht bedeutende Pension, die er als ehemaliger Stabsoffizier bezog. Nach seinem Tode blieb als winziges Erbtheil für die beiden Frauen die Wittwenpension, und diese reichte gerade aus, um sie vor der äußersten Noth und dem äußersten Elend zu schützen. Vielleicht wäre vieles besser gegangen, wenn nicht ein hartnäckiges Nerven- und Rückenmarksleiden, welches wohl durch alle die Kümmernisse und Sorgen entstanden war, die Frau von Kaluza während ihrer Ehe durchzumachen hatte, die alte Dame vollständig bewegungsunfähig in ihren Füßen gemacht hätte. Sie war an den Rollstuhl gefesselt, doch zum Glück konnte sie noch ihre Hände bewegen. Diese regte sie zusammen mit ihrer Tochter so fleißig als möglich, um in aller Heimlichkeit Stickereien anzufertigen, mit deren Erlös wenigstens die einfache Toilette ihrer Tochter bestritten werden konnte. Die Pension reichte aus für Hausmiethe und Lebensunterhalt: auf alle Lebensgenüsse eigentlich mußten

die Frauen verzichten, und doch trugen sie dieses Loos mit einer geradezu himmlischen Ergebung; dort klagte keine vor der andern, dort suchte die Mutter der Tochter und die Tochter der Mutter stets einen heitern Gleichmuth zu zeigen, und um die andre aufzurichten und zu trösten. Welch edler Wettstreit herrschte zwischen diesen Frauen, zwischen diesen edlen Herzen, die das Schicksal zur drückendsten Aermlichkeit verdammt hatte? Wie drang Betty darauf, daß Mama sich den ungeheuren Luxus gestattete, sich in einer Leihbibliothek zu abonniren, um sich wenigstens an der Lektüre, die ihr die dort entliehenen Bücher ermöglichten, einen Genuß zu verschaffen, den sie über alles liebte! Und doch, wie viel tausend Stiche auf Kanevas kostete nicht der Thaler, der monatlich dafür gezahlt werden mußte, wie lange hatte sich nicht die alte Dame dagegen gesträubt, dies Opfer der Tochter anzunehmen! Umgekehrt hatte Mama darauf gedrungen, daß Betty wenigstens Mitglied des Musikvereins geworden war. Sie hatte eine prächtige Stimme, und warum sollte sie diese verkümmern und unbenützt lassen? Zu Hause wagte sie es ja doch nicht zu singen, Betty hätte gefürchtet, daß die Wände ihres ärmlichen Stübchens und des daneben gelegenen Kämmerchens, das die Frauen bewohnten, vor Schreck eingefallen wären, wenn inmitten dieser aufs äußerste getriebenen darbenden Sparsamkeit noch lustiger Gesang ertönt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Häuslichkeit und Hauswirthschaft.

Wenn die Jungfrau die Mädchenschule verläßt, bereichert an Kenntnissen und Wissenschaften, welche ihrem ferneren Streben als Grundlage dienen sollen, tritt sie in ein neues Verhältniß zu ihrer Umgebung, besonders zu ihrer Mutter. In ihr wird sie die neue Lehrmeisterin finden für die Schule des Lebens, die sich ihr nun eröffnet. Traurig, wenn diese natürliche Lehrmeisterin ihr in diesen wichtigsten Jahren der Entwickelung fehlen sollte!

Niemand ist so berufen als die Mutter, die erwachsene Tochter einzuführen in die Häuslichkeit, als bewußtes und theilnehmendes Glied der Familie, in die Gesellschaft, als Glied derselben und sie auszurüsten für den Kampf gegen Aeußerlichkeiten, Schein und Schmeicheleien, gegen Vorurtheile und Unnatur.

Wohl der Tochter, welche in dieser Zeit der Entwicklung an der Hand einer einsichtsvollen Mutter lernt die Waffen führen, um siegreich allen Versuchungen widerstehen zu können, durch Religiösität, Pflichttreue, Selbstbeherrschung, Wahrhaftigkeit und Ehrgefühl.

Wohl ihr, wenn eine weise Mutter ihr voranleuchtet durch ihr Beispiel in der Entschiedenheit des Wollens, in der Klarheit des Wissens, in der Thätigkeit, im Können. Wohl ihr, wenn sie die Tochter einführt in die Häuslichkeit mit dem Wahlspruch: „Erfreue und nütze!"

Hat die Schule die Aufgaben gehabt, den Verstand und das Gedächtniß zu entwickeln, so hat die Häuslichkeit die wichtige Aufgabe, den Charakter zu bilden. Unser Daheim ist der Boden, auf welchem im Schooße der Familie Glück und Elend, Bildung und Unwissenheit, Cultur und Barbarei erwachsen, und gerade vom Einfluß der Frau hängt es ab, Töchter und Söhne auf das gesellschaftliche Leben vorzubereiten, auf ihre Gesinnung einzuwirken.

Die gute Häuslichkeit ist die beste Schule für Jung und Alt. In ihr herrschen Gehorsam und Pflichtgefühl, Selbstbeherrschung und Geduld, vor Allem erwärmende gegenseitige Liebe und Opferfähigkeit.

Die Frau ist die natürliche Vorsteherin der Häuslichkeit. Sie soll diese dem Manne gestalten zum Heiligthum, in dem er sich vor der Unbill der Welt stets gern flüchtet, in welcher er Ruhe nach der Arbeit, Trost im Unglück, Stolz im Glück, Freude und Fröhlichkeit findet.

Unberechenbar ist der Schaden, den eine schlechte Häuslichkeit auf den Mann und auf die Kinder zu erzeugen vermag, während selbst die ärmlichste Häuslichkeit, der eine liebewarme, ordentliche und fleißige Hausfrau vorsteht, die Stätte der Behaglichkeit und des Glückes sein kann.

In einer guten Häuslichkeit muß vor Allem Methode herrschen. Diese beruht, wie die der Leitung jedes anderen Unternehmens auf: Organisation, Pünktlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit ohne Geiz, Ordnung, Takt, Geschick und vor Allem genaues Wissen und Können aller im Hause und in der Wirthschaft zu leistenden Arbeiten und die Fähigkeit, sie auszuführen, sei es nun in der Noth selbst zu thun oder die Hilfskräfte anzulernen. Deshalb ist es dringend nothwendig, die aus der Schule tretenden Töchter, bevor sie irgend einen anderen wissenschaftlichen, künstlerischen oder Erwerbsberuf ergreifen, in den Angelegenheiten der Häuslichkeit und Hauswirthschaft zu unterrichten, sie eine Lehrzeit praktisch durchmachen zu lassen, als die für ihren natürlichen, nächstliegenden Beruf.

Woher kommt es, daß Männer tüchtige Geschäftsleute werden? Weil sie schon als Knaben eine mehrjährige Vorbildung als Lehrlinge erhalten und den Werth, die Verhältnisse und Beziehungen ihrer Geschäftszweige stufenweise kennen lernen.

Die Häuslichkeit und Hauswirthschaft ist ein sehr complicirtes, nur mit Methode zu überwältigendes Arbeitsfeld und eine kluge Mutter lehre die Tochter früh in all ihr Thun Methode bringen. Sie schützt vor Zeit- und Geldverschwendung und giebt Freiheit der Bewegung durch richtige Zeiteintheilung. Erfahrung und Wissen müssen der Frau so gut im Hause nützen als dem Mann in seinem Geschäft. Unsre Töchter mögen es zeitig einsehen lernen, daß das Weib von der Natur ebenso wenig zu einem gedankenlosen Werkzeug als zu einem hübschen Zeitvertreib des Mannes bestimmt sei und daß ihre instinktive Liebe zum Mann nicht ausreiche, ihre Bestimmung zu erfüllen.

Die Führung einer Hauswirthschaft, die Gestaltung der Häuslichkeit, die Leitung der Familie erfordern Geist, Ausbildung, Charakter und vor Allem ein liebevolles, opferfähiges Gemüth.

Gesellschaftliche Kenntnisse, Fertigkeiten und Reize, auf die so viel Jugendzeit verschwendet wird, erfreuen und geben eine Zeit lang in geselligen Kreisen Geltung und Ansehen, vor Allem aber lerne die Frau das, was ihr Leben dauernd werthvoll für die Familie macht.

Ist ihre geistige Kraft gut geschult, ihr Körper gesund und ihre Gesinnung sittlich, so hat sie den sichersten Schutz vor Enttäuschungen und sie wird sich einen größeren dauernden Einfluß auf ihre Angehörigen, in der Ehe auf ihren Mann sichern, als Schönheit und Jugend, die allzuschnell schwinden. Samuel Smiles sagt in seinem vorzüglichen Werke „Der Charakter": „Nicht blos der sittliche Charakter, sondern auch die geistige Kraft des Mannes findet in der sittlichen Reinheit und geistigen Bildung der Frau den besten Schutz, die sicherste Stütze, und je vollständiger die Gaben beider Geschlechter entwickelt werden, um so harmonischer und geordneter wird die Gesellschaft, um so gewisser ihr Fortschritt und ihre Veredelung sein." Und weiter sagt er: „Der Einfluß der Frau ist überall derselbe. Ihr Zustand wirkt in allen Ländern auf die Sitten, die Manieren und den Charakter eines Volkes. Wo die Frau sich erniedrigt hat, da sinkt das Volk, wo sie sittlich rein und gebildet ist, da hebt sich die Gesellschaft! Denn jedes Volk entspringt aus der Familie, alle Völker stammen von Müttern!"

(Dtsche. Hausfr.-Ztg.)

Vom Anzug der Kinder.

Viele Eltern legen, ohne es zu wollen, den Keim zu einer gefährlichen Untugend in die Herzen ihrer Kinder — durch übertriebenes Herausputzen und eine allen Anforderungen einer überspannten Mode angepaßte Kleidung. Ein solches Kind hat dann nichts mehr von einem natürlichen Wesen, sondern gleicht einer Zierpuppe. Wenn man in einer belebten Straße einer Großstadt wohnt, so hat man Gelegenheit, gleichsam wie in einem Wandelbilde, die verschiedensten Richtungen des Geschmackes in dieser Hinsicht zu beobachten.

Eben kamen zwei kleine Mädchen von etwa 5—6 Jahren mit ihrer Mama vorbei. Die Kinder trugen weit ausgeschnittene, kurze enge Kleidchen, lange Strümpfe und hohe Schuhe mit fingerlangen Absätzen. Die hübschen Gesichter konnten der großen Hüte wegen nicht zum Vorschein kommen, zudem bedeckte sie der Schleier. Die Handschuhe reichten bis an den Ellenbogen und die bunten Regenschirme waren von riesigen Dimensionen. Auf ein ärmlich gekleidetes Kind, das gerade vor meinem Fenster spielte, warfen sie einen vielsagenden Blick! Das waren ein paar Sklavinnen der mütterlichen Eitelkeit, und hätte ich die Mutter nicht vor mir gesehen, ich hätte sie mir grade so vorgestellt, wie sie einherging. Von der Kleidung der Kinder kann man einen sehr weitgehenden Schluß auf die Häuslichkeit, auf den häuslichen Sinn der Mutter, ja auf die ganze geistige Beschaffenheit derselben machen. Es ist eine Sünde an der Jugend der Kinder, wenn sie den Kleidern der elterlichen Eitelkeit zu Liebe auf die Jugendlust und Jugendfreude, welche die freie Bewegung, das freie, ungehinderte Spiel gewähren, verzichten sollen. Armes Tagelöhnerkind, wie bist du glücklich gegenüber diesen Töchtern höherer Stände!

Ein Pädagoge spricht sich über die Sucht, die Kinder zu putzen, folgendermaßen aus: Jede Mutter liebt ihr Kind und jede wünscht, daß es andern im vortheilhaften Licht erscheine; daher kommt wohl auch der Hang vieler Mütter, ihre Kinder zu putzen. Die mütterliche Eitelkeit läßt überputztes Kind gradezu einen unangenehmen — unnatürlichen — Anblick bieten kann. Jedes Kind ist schön, dessen Wangen von der Farbe der Gesundheit geschmückt sind, und aus dessen Auge Unbefangenheit und Fröhlichkeit leuchtet. Das geputzte Kind wird von gedankenlosen Leuten bewundert. Man ruft ihm zu: Du bist schön! Damit ist die Eitelkeit erweckt und wer kann ermessen, wie viele Schmerzen einem solchen Kinde auf seinem Lebenswege aus der früh genährten Eitelkeit erwachsen! Insbesondere sollte man Mädchen vor solch schädlichen Eindrücken bewahren. Die Gefahr ist hier größer als bei Knaben, auch der Hang zu jener Eitelkeit, die ihren Grund im Besitz äußerer Vorzüge hat. Nicht minder ist die Natur der weiblichen Kleidung darnach angethan, dem Hange zur Eitelkeit Vorschub zu leisten: Bunte Farben, mannigfache Formen, wechselnder Stoff und selbst dessen geringerer Preis verschulden viel dabei. Die Form der Kleidung muß der Einfachheit und den Regeln der Schönheit angemessen sein, wie sie ein guter Geschmack vorschreibt: Rein und nett, frei von jener Ueberladung, wobei die Trägerin das letzte Stück ihrer selbst ist".

Ein Seitenstück zu dem vorigen Bilde liefert mir ein kleiner Knabe von ungefähr 9 Jahren im Anzuge der Radfahrer. Er kam vom Fahren, denn auf der Straße schob ein Diener in Livree das Vehikel vor sich her, während er mit dem Spazierstöckchen kokettierend auf dem Trottoir spazierte. Das war ebenfalls ein Kind, das aus seiner Kinderrolle herausgetreten oder richtiger herausgedrängt worden war. Es wirkt verderblich, als Kind schon bei jeder Gelegenheit bedient zu werden, und schon im jugendlichen Alter den „kleinen Herrn" oder die „kleine Dame" spielen zu dürfen.

(Häusl. Rathgeber).

Für Vegetarianer.

Wer zur heißen Sommerszeit sich gern der erhitzenden Fleischspeisen enthält und sich vorzugsweise den erfrischenden, milden Erzeugnissen unserer freigebigen Mutter Erde zuwendet, dem werden beifolgende vegetabilische Recepte nicht unwillkommen sein; sind sie auch nicht so pikant und complicirt, wie es der verwöhnte Gaumen der „eingefleischten" Fleischesser verlangt, so haben sie doch in ihrer Einfachheit den Vorzug der Reinheit. Die vegetabilische Kost läßt das Hautgout nicht zu und was dieses hochklingende Wort bedeutet, wissen wir Hausfrauen ganz genau.

Außerdem aber, und was die Hauptsache ist, kann eine mit Kindern reich gesegnete Familie bei vegetarischer Kost wohlfeiler und ganz gewiß auch angenehmer leben, wenigstens werden die Kinder vollständig zufrieden sein, denn die meisten sind geborene Vegetarianer; oft muß man Kinder zu Fleisch und Wein zwingen, aber noch hat man kein Kind gesehen, welches zum Genuß von Obst, Reisbrei oder Milch zc. gezwungen werden mußte. Vegetabilische Kost: Cerealien, Gemüse und Früchte für circa 3—9 Personen kostet jedenfalls nicht so viel wie 8—9 Stücke Fleisch, Cotelettes, Beefsteaks u. s. w.

Wir wollen hier eine kleine Aufstellung für eine Woche machen, und fügen gleich hinzu, für Leute, die nicht gewöhnt sind, luxuriös zu leben und doch gern ihrer Familie eine Abwechslung in der Kost bieten, denn in der einfachsten Lebensweise muß man sich Abwechslung gönnen.

Montag: Reissuppe mit Tomaten, Spinat mit Goldschnitten.
Dienstag: Grüne Suppe, Grießklöße mit Dürrobst oder Butter.
Mittwoch: Erbsenpüree mit gerösteten Brotschnittchen, geröstete Kartoffeln mit grünem Salat.
Donnerstag: Haferschleim mit Rosinen oder Pflaumen, Reisbrei mit Milch oder brauner Butter (Zucker und Zimmt).
Freitag: Durchgeschlagene Kartoffeln, Pfannkuchen mit Salat oder Obst.
Sonnabend: Milchsuppe mit Gries, Spinat mit Eiern.
Sonntag: Kalte Sago-Suppe, Blumenkohl, Reispudding mit Milch oder Fruchtsaft.

Zubereitung.

Reissuppe: Man schält 2 Tomaten, schneidet sie in Viertel und dämpft sie mit einem Stückchen Butter und etwas Mehl, Petersilie und Salz in einer zugedeckten Kasserole, sodann verrührt man sie tüchtig, füllt die Kasserole mit so viel Wasser als man Suppe braucht, thut ein halbes Täschen Reis, ein Stückchen Sellerie, Lauch und ein gelbes Rübchen dazu und kocht die Suppe fertig.

Goldschnitten nennt man Würfel oder in Scheibchen geschnittenes, altgebackenes Weißbrot, welches in Milch und Ei geweicht, in Butter gebacken, zum Garnieren von Spinat, grünen Bohnen oder grünen Erbsen dient.

Grüne Suppe: Fein geschnittene oder gewiegte Spinat, Sauerampfer, Kerbel, Lauch, Selleerie, ein gelbes Rübchen, einige Kartoffeln in Butter gedämpft, mit Wasser aufgefüllt und einem Ei angerührt, geben eine vorzügliche Suppe; man läßt auch gern einen guten Löffel Gries, Reis, Gerste oder Hafer mitkochen, das macht die Suppe nahrhafter.

Sago-Suppe kocht man in Ermangelung von theuerm Wein mit Apfelwein, ein Liter auf $1^1/_2$ Liter Wasser, ein Stückchen Zimmet, ein wenig Orangenschale und Zucker. Die Suppe, kalt genossen, ist sehr erfrischend.

Reispudding: 500 Gramm Reis in Milch gekocht (nicht verkochen lassen), mit 6 Eiern 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 60 Gramm Rosinen. etwas Vanille verrührt und in einer mit Butter ausgestrichenen Form eine Stunde in einem heißen Backofen gebacken, ißt man mit Milch oder auch mit Fruchtsaft.

Gartenarbeiten im September.

Im Blumengarten muß mit dem Aufnehmen des Blumensamens fleißig fortgefahren werden. Wenn sich die reifen Samenkapseln der gefüllt blühenden Nelken zu öffnen scheinen, so müssen sie abgenommen und zum Nachreifen in eine Schachtel oder ein Kistchen gelegt werden. Der Same sollte nur von den bestausgebildetsten Blumen, die vorher bezeichnet werden müssen — gleichviel ob es Sommerblumen (nicht Sonnenblumen wie im letzten Monatskalender aus Versehen gesetzt worden war) oder Perennien sind — gesammelt werden. Einfach blühende Blumen werden zwar mehr Samen liefern, aber es fallen aus demselben immer wieder nur einfach blühende Pflanzen, selten oder nie werden sich aus solchem Samen gefüllt blühende entwickeln. Die auf Gruppen stehenden Fuchsien, Pelargonien zc. müssen nun wieder in Töpfe gepflanzt werden, wenn sie gut überwintern sollen; Veilchen, Lack, Winterlevkoj, Chrysanthemum zc. sind ebenfalls einzupflanzen. Auch die zur Treiberei bestimmten Zwiebelblumen, welche im vorigen Monatskalender benannt und deren Behandlung nach dem Einpflanzen angegeben worden ist, nebst Ranunkeln und Anemonen sind in Töpfe zu pflanzen. Beete für Crocus, Tulpen, Hyacinthen zc. müssen nun zubereitet werden. Zu Ende dieses Monats kann man verschiedene Annuellen z. B. Rittersporn, Nemophyllen, Adonis, Mohn zc. in's freie Land aussäen, sie blühen dadurch nächstes Jahr früher und schöner; auch schwer keimender Same von Perennien und Gehölzen säe man jetzt aus. Bewurzelte Nelken-Senker sind abzunehmen, auf Beete oder in Kästen zu pflanzen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen zc. pflanze man an Ort und Stelle oder auf Beete in den Reservegarten. Camellien bringe man möglichst bald, die Neuholländer und Cap'schen Pflanzen, Orangen und andere Topfpflanzen gegen Ende des Monats in's Winterquartier.

Im Gemüsegarten können alle Arbeiten des August noch in der ersten Hälfte dieses Monats verrichtet und Unterbliebenes nachgeholt werden. Das Begießen hört auf und das Reinigen der Beete vom Unkraut ist meistens nicht mehr nöthig, weil dasselbe nachläßt. Das Bleichen von Endivien, Cardy und Bleichselleerie wird nach Bedarf ausgeführt. Endivien bleicht man durch Zusammenbinden der Blätter, Cardy und Bleichselleerie, nachdem man die stärksten Pflanzen in Stroh gebunden, mit um die Pflanzen gehäuftem Pferdemist. Von Tomaten (Liebesäpfeln) schneide man die Spitzen mit Blüthen und kleinen Früchten heraus, damit die unteren Früchte größer werden und schneller reifen; auch vom Rosenkohl muß jetzt die Gipfelknospe ausgebrochen werden, um die seitlichen Knospen zu kräftigen. Wintersalat kann noch gesäet werden, ebenso Blumenkohl und Kraut, wenn die Pflanzen durchwintert werden sollen. Der Samenernte aller Arten von Gemüse muß die größte Sorgfalt gewidmet werden. Ist der Spargel abgestorben, so schneidet man die Stengel ab, um den Samenausfall zu verhüten, hierbei verabsäume man nicht der Larve der Spargelfliege zu Leibe zu gehen.

Im Obstgarten sind die Arbeiten des vorigen Monats fortzusetzen, so das Düngen der Obstbäume, das Entfernen der an den Stämmen sich vorfindenden Insecten-Eier und das Verbrauchen des wurmstichigen Obstes. Die Obsternte schreitet nun immermehr vorwärts; sehr gute Sorten von Birnen und Aepfeln sind bald zu ernten, so Klapps Liebling und Williams Christbirne. Mitte bis Ende dieses Monats Souvenir de Congreß, Amanlis Butterbirne, Esperens Herrenbirne, Punktirter Sommerdorn, Gute Louise von Avranches, Gute Graue zc. Vor. werthvollen Aepfeln reifen: Charlamowsky, Langtons Sondergleichen, Prinzenapfel, Lord Souffield, Sommer-Parmäne, Gravensteiner zc. Alles Tafelobst ist mit der Hand sorgfältig zu pflücken und in dazu präparirte Körbe zu legen, wobei jeder Druck vermieden werden muß; hierauf legt man die Früchte in kühle Gewölbe oder Kammern auf Stroh oder trockenes, vorher gedrühtes Moos mit den Stielen nach oben neben einander, schließt dann die Fenster und verdunkelt den Raum. Zur Obsternte wähle man heitere Tage, an denen die Früchte vollständig abgetrocknet sind; nasse Früchte unterliegen leicht der Fäulniß und ihre Schönheit und ihr Geschmack wird beeinträchtigt.

In der Baumschule wird noch weiter oculirt, von den im August oculirten Stämmchen ist der Verband zu lösen, nicht gewachsene können nachoculirt werden.

Beim Weinstocke fahre man mit dem Entspitzen der Triebe, sobald sie die vorgeschriebene Grenze erreicht haben, fort. Auch die Nebentriebe, (Geize) welche wieder ausgetrieben haben, sind nochmals abzukneipen. Durch dieses Verfahren kräftigen sich die Augen, das Holz reift besser, wird widerstandsfähiger und auch die Trauben reifen früher, werden schöner und größer.

J. Siegert, Wanderlehrgärtner.

Behandlung von Mehl aus ausgewachsenem Getreide.

Der große Chemiker Liebig, welcher sich eingehend mit der Frage beschäftigte, wie aus solchem Mehl brauchbares Brot hergestellt werden kann, empfahl an Stelle des klaren Wassers Kalkwasser zum Ankneten zu nehmen, indem der Kalk nicht nur die Säure bindet und den löslichen Kleber wieder unlöslich, also zäh und dehnbar macht, sondern auch das Brot mit den für die Ernährung unentbehrlichen Kalksalzen bereichert. Dieses Kalkwasser besteht aus einer Auflösung von 1 Pfd. Kalk auf 600 Pfd. Wasser und wird der zur Teigbildung bestimmte Theil des Mehles mit Kalkwasser angemacht, sodann der Sauerteig zugesetzt und der Teig sich selbst überlassen, worauf die Gährung ganz so eintritt, wie ohne das Kalkwasser. Wird zur gehörigen Zeit der Rest des Mehles dem gegohrenen Teige zugesetzt, werden die Laibe geformt und wie gewöhnlich gebacken, so erhält man ein schönes, säurefreies, festes, elastisches, kleinblasiges, nicht wasserrandiges Brot von vortrefflichem Geschmack, das von Allen, welche es eine Zeitlang genießen, jedem anderen vorgezogen wird. Zu 100 Pfd. Mehl bedarf man 26—27 Pfd. Kalkwasser; diese Menge reicht zur Teigbildung nicht hin, es muß im Verhältniß gewöhnliches Wasser zugesetzt werden, und da der saure Brotgeschmack sich verliert, muß das Salz vermehrt werden, um ihm die für den Gaumen gehörige Beschaffenheit zu geben. — Ein erhöhter Kochsalzzusatz ist zur Verbesserung des Brotes aus verdorbenem Mehl ein altbekanntes und bewährtes Mittel, und wirkt deshalb ähnlich wie der Kalk auf den Kleber, weil es ihn wieder unlöslich und fest macht. Versuche haben gezeigt, daß Brot aus Mehl von gekeimtem Roggen, welches keinen Zusatz hatte, kuchenförmig breit lief, die Rinde sich ablöste, ein bläulicher Schiff sich bildete und das Gebäck ungenießbar war. Bei einem Zusatz von 30 Gramm Kochsalz auf 3 Pfd. Mehl, vor dem Einwirken in Wasser gelöst, zugegeben, wird das Brot in jeder Beziehung zufriedenstellend. Das Kochsalz verhindert überdies die Schimmelbildung im Brote und bäckt sich das Mehl ungleich weißer.

Kleine Essiggurken so einzumachen, daß sie schön grün bleiben.

Kleine Gurken legt man 12 Stunden in Salzwasser, trocknet sie darnach gut ab und kocht sie mit $^2/_3$ Essig und $^1/_3$ Wasser in einer Messingpfanne, bis sie schön grün sind. Wenn der Essig heiß wird, verlieren die Gurken ihre Farbe und müssen so lange kochen, bis sie dieselbe wieder haben. Nach dem Kochen schüttet man den Essig fort, läßt die Gurken erkalten, legt sie in einen Topf und übergießt sie mit frischem Doppelessig. Auf diese Art eingemachte Gurken sind schön, gut und haltbar.

Kühlgetränk aus Honig.

Ein liebliches, kühlendes, belebendes und stark moussirendes Getränk bereitet man, wenn man auf einen Wassereimer voll Wasser 1—$1^1/_2$ Pfd. Honig nimmt, beides miteinander erhitzt, darauf im offenen Eimer angähren läßt, was man durch Zusatz von etwas Bierhefe schnell erreicht, und nach eingetretener Gährung, gleich am ersten Tage, die Masse auf Brunnenkrüge oder starke Mineralwasserflaschen faßt, die Flaschen gut verkorkt und verbindet und dann in einen kühlen Keller einstellt. Nach acht Tagen ist es trinkbar und wird von Vielen allen anderen Getränken vorgezogen. (Häusl. Rathg.)

Obstessig.

Obstschalen wirft man in einen großen Steintopf und gießt so viel kochendes Wasser darüber, daß es übersteht. Täglich fügt man weitere Abfälle und Wasser hinzu, bis der Topf voll ist, setzt das Gefäß in die Sonne, im Winter neben den Ofen oder Herd und deckt es mit einem Tuch zu. Nach 6—8 Wochen ist das Wasser zu einem vortrefflichen, bernsteinfarbenen Essig geworden. Weitere Zusätze sind nicht erforderlich. (Häusl. Rathg.)

Krankheiten des Geflügels.

Oft wundert sich der Besitzer über eigenthümliche Krankheitserscheinungen seiner Thiere, ohne sich die Ursache erklären zu können. Bei dem geringeren Werth eines einzelnen Thieres wird man von einer Behandlung eines solchen meist Abstand nehmen. Es sei nun darauf aufmerksam gemacht, daß vielfach solche Krankheitserscheinungen durch mechanische Ursachen hervorgerufen werden. Darin sollte in jeder Beziehung mehr Vorsicht walten, als man sie meist angewendet findet. So wird namentlich der Kehricht und Unrath aus dem Hause an irgend eine den Hühnern zugängliche Stelle des Hofes geschüttet, das ist verkehrt, denn die Hühner verschlucken gar zu leicht Fäden, Haare, Stecknadeln und andere Gegenstände des Kehrichts, die nachher ihre Krankheit und ihren Tod herbeiführen. Hierbei ist also Vorsicht von Nöthen. Der Unrath gehört in die Kompostgrube, aber nicht auf den Hof.

Kein Hautgout mehr.

Um dem Fleische selbst den stärksten Hautgout zu benehmen, ist das einfachste Mittel das manganfaure Kali. Man löst in einem Liter recht reinen, am besten sogar destillirten Wassers etwa 20 Gramm manganfaures Kali auf, welche Lösung sich bei gutem Verschluß der Flasche jahrelang, ohne zu verderben, aufbewahren läßt. Das Fleisch, welchem man den üblen Geruch benehmen will, lege man nun in ein Gefäß, übergieße dasselbe mit ganz reinem Wasser, sodaß dieses das Fleisch gänzlich bedeckt. Dann bringe man von der bereiteten manganfauren Kali-Auflösung, je nach der Größe des Fleischstückes oder des Wildes, mehr oder weniger Tropfen dazu, bis das Wasser, in welchem das Fleisch liegt, eine röthliche Färbung erhalten hat. In diesem mit manganfaurem Kali durchsetzten Wasser bleibt das Fleisch 10—15 Minuten liegen, wobei dasselbe von außen eine weißliche Farbe annimmt, welche sich beim späteren Braten oder Kochen des Fleisches wieder verliert. Der üble Geruch ist aber völlig verschwunden. (Häusl. Rathg.)

Einen eingewachsenen Fingerring zu entfernen.

Man nimmt ein schmales Gummibändchen, so wie es die Damen für gewöhnlich gebrauchen, um den Hut auf dem Scheitel festzuhalten, und wickelt dasselbe dicht und fest um den Finger, bei der Fingerspitze anfangend bis zu dem Ring, sodaß kein Zwischenraum bleibt, darauf hält man die Hand gerade in die Höhe und in wenigen Minuten wird die Geschwulst wesentlich vermindert sein. Das Band wird dann rasch abgenommen und sogleich wieder angelegt, die Hand wieder in die Höhe gehalten, worauf, wenn nach fünf Minuten das Band wieder rasch entfernt wird, der Finger dünn genug sein wird,, daß der Ring abgezogen werden kann. (Häusl. Rathg.)

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.